

*Herrn Zahnarzt Dr. Odij  
mit bestem Gruß  
des Verfassers*

# Die Genovefalegende

## ihre Entstehung und ihr ältester datierter Text

Mit einer Abbildung der Frauenkirche  
von Domenico Quaglio (1821) und  
einem Facsimile des Textes

Von  
Prof. Dr. G. Kentenich  
Stadtbibliothekar



C 98  
952

---

Verhandlung von Jacob Lintz in Trier







Die Frauenkirche im Jahre 1821.

# Die Genovefalegende ihre Entstehung und ihr ältester datierter Text

Mit einer Abbildung der Frauenkirche  
von Domenico Quaglio (1821) und  
einem Facsimile des Textes

Von  
Prof. Dr. G. Kentenich  
Stadtbibliothekar



---

Verlagsbuchhandlung von Jacob Lintz in Trier



02492891

G 98/952

Buchdruckerel von Jacob Lintz in Trier.



## Vorwort.

Die Genovefalegende, seit alter Zeit der Liebling aller Freunde des deutschen Sagen- und Legendenschatzes, ist auch seit vielen Jahren Gegenstand gelehrter Forschung. Marksteine in ihr bedeuten die Arbeiten von Bernhard Seuffert und von Felix Brüll. Sie führten zu dem Ergebnis, daß die Legende durch und durch Dichtung ist, welche an den Namen der auf dem Maifelde verehrten Schutzheiligen von Paris und ganz Frankreich anknüpfte. Mit Recht konnte gleichwohl ein Vertreter jener Forscher, welche in der Legende einen geschichtlichen Kern vermuten, den genannten Gelehrten entgegenhalten, daß es schier ein Wunder sei, wie jemand ohne jede erzählende Grundlage das wundervoll einheitliche Gefüge der Fabel der Legende habe ersinnen können. Die folgenden Blätter zeigen, daß Halbedel richtig empfunden hat. Sie erbringen den Beweis, daß dem Redaktor der Legende die Sage vorgearbeitet hatte. Sie hatte, indem sie in der auf dem Maifelde verehrten Schutzheiligen von Paris eine französische Königstochter sah, mit ihr den in allen Sprachen verbreiteten französischen Roman von der Königin bzw. Königstochter von Frankreich, der seinerseits wieder an den Karlsroman von der „Königin Sebile“, der unschuldig verleumdete und verfolgte Gattin Karls des Großen, anknüpft, in Verbindung gebracht. Dieser Roman von der Königin von Frankreich weist alle wesentlichen Züge der Fabel der Genovefalegende auf.

Daß das bisher nicht erkannt worden ist, liegt daaan, daß die Forschung sich niemals eingehender mit dem ältesten datierten Text der Genovefalegende befaßt hat. Sein Urheber ist Mathias Emyich aus Andernach, von dessen Leben wir leider nur die großen Umrissse kennen. Emyich machte seine höheren Studien zu Bologna, wo er auch den Doctorgrad erlangte. Zu Boppard in den Orden der Carmeliter auf-

genommen, wurde er dort im Jahre 1468 Prior. Dann finden wir ihn in Mainz, wo sein Orden einen angesehenen Konvent besaß. Hier zeichnete Emyich sich insbesondere durch seine Rednergabe so aus, daß ihn der Mainzer Erzbischof Diether von Isenburg (1475—82) zum Weihbischof erwählte. Als dann im Jahre 1477 dank der Bemühungen des gedachten Erzbischofes Mainz eine Hochschule erhielt, wurde Emyich Professor in der theologischen Fakultät der neuen Universität, indem ihm der Lehrstuhl für die Bibelerklärung übertragen wurde. Das Lob gleichzeitiger Schriftsteller zeigt ihn uns als einen der angesehensten Männer seiner Zeit. Aber schon im Jahre 1480 setzte der Tod seinem Wirken ein Ziel. Sein Grab fand er in Boppard, wo er einst Profeß abgelegt hatte. Emyich hinterließ hauptsächlich theologische (homiletische und exegetische) und philosophische Schriften.

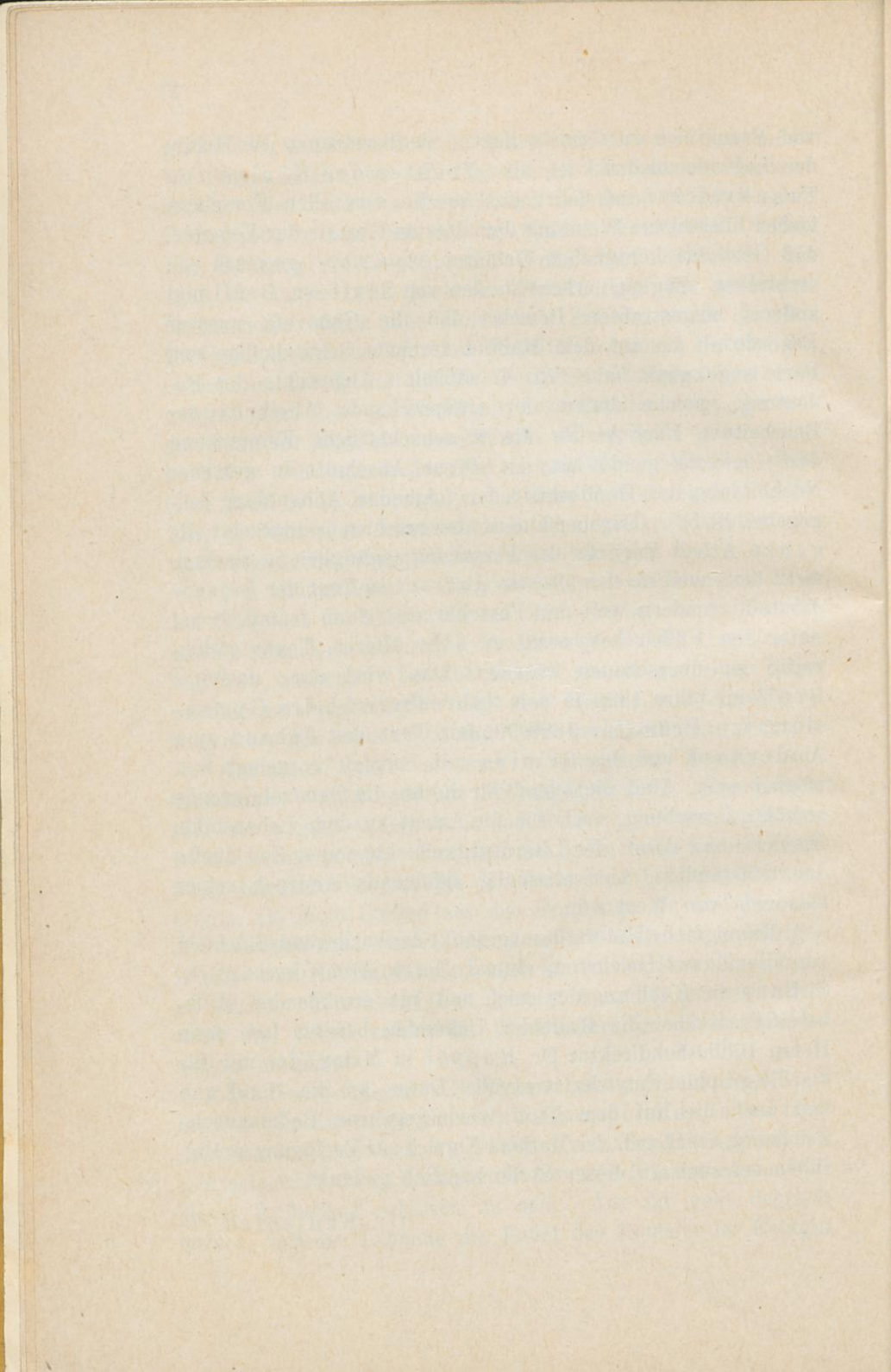
Der Heimatliebe — Emyich ist, wie wir sahen, ein Kind des Maifeldes — wird wohl bei ihm wie bei seinem Landsmann Johann von Andernach das Interesse für die Genovefalegende verdankt. Im Jahre 1472 hat er sie einer Bearbeitung unterzogen. Sie zeigt den Redner und Moralisten. Gegenüber der Schlichtheit und Kürze der Darstellung Johanns von Andernach ergeht sie sich in behaglicher Breite. Alle Situationen werden gedehnt und ausgeschmückt. Den Hauptpersonen Siegfried, Genovefa und Golo werden längere Reden in den Mund gelegt. Und fast bei jeder bedeutsamen Wendung der Erzählung knüpft der Verfasser erbauliche Betrachtungen an, flicht Stellen aus den Propheten ein und verweist auf Susanna und Agar. Aber er ist auch ein gelehriger Schüler der Artistenfakultät und in den antiken Klassikern zu Hause. Wie Seuffert gezeigt hat, hat er vor allem Ovid und Vergil zahlreiche Wendungen, ja ganze Schilderungen entlehnt.

Die Genovefalegende Emyichs scheint nur in der im 8. Heft des Beschreibenden Verzeichnisses der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier (Trier, Fr. Lintz, 1914) beschriebenen (S. 26 ff.) Handschrift No 1353 (Standnummer 132) dieser Bibliothek erhalten zu sein. Aus ihr geht deutlich hervor, daß der Legende die Fabel des Romans der Königin

von Frankreich zu Grunde liegt. Sie bezeichnet die Heldin der Legende ausdrücklich als „Tochter des Königs von Frankreich“ und lehrt uns so die von allen Forschern bisher übersehene Wendung der ältesten Gestalt der Legende, daß Genovefa königlichen Geblütes (*regia stirpe*) gewesen sei, verstehen. Zugleich erhebt sie den von Seuffert, Brüll und anderen angestrebten Beweis, daß die Genovefa unserer Legende an die auf dem Maifeld verehrte Schutzheilige von Paris angeknüpft habe, zur Gewißheit. Angesichts der Bedeutung, welche derart der entsprechende Abschnitt der Bearbeitung Emyichs für die wissenschaftliche Erforschung der Genovefalegende hat, ist dieser Abschnitt in getreuer Nachbildung der Handschrift der folgenden Abhandlung beigegeben (S. 52). Darüber hinaus aber erschien es angezeigt, die ganze Arbeit Emyichs der Forschung zugänglich zu machen, nicht bloß, weil sie den ältesten datierten Text der Legende darstellt, sondern weil der Forscher erst dann festen Grund unter den Füßen hat, wenn er alle älteren Texte gleichzeitig zu überschauen vermag. Das wird nun, nachdem Brüll im Jahre 1899 in dem Jahresbericht des Gymnasiums zu Prüm für 1898/99 den Text des Johann von Andernach und des Seinius mit Sorgfalt vorgelegt hat, möglich sein. Und nicht bloß für die um die Genovefalegende bemühte Forschung, auch für die Arbeit an dem Lebensbilde Emyichs und damit der Literaturgeschichte seiner Zeit dürfte der vollständige, hier erstmalig erfolgende Abdruck seiner Genovefa von Wert sein.

Mannigfache Unterstützung dankt das vorliegende Büchlein vor allem zwei Gelehrten, einmal Herrn Archivdirektor Dr. Schaus in Koblenz, der mich mit nie ermüdender Hilfsbereitschaft über die Maifelder Urkunden beraten hat, dann Herrn Bibliothekdirektor Dr. Ruppel in Mainz, der mir für die Biographie Emyichs wertvolle Daten an die Hand gab und auch die auf dem Titel wiedergegebene Bodmannsche Zeichnung des Siegels des Mathias Emyich zur Verfügung stellte. Ihnen sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt!

Dr. Kentenich.



## Inhalt:

	Seite
I. Die Entstehung der Genovefalegende . . .	1—25
II. Der älteste datierte Text der Legende von Mathias Emyich (1472) . . . . .	26—51
Beilage: Facsimile des Textes . . . . .	52



## Die Entstehung der Genovefalegende.

Die Genovefalegende ist in der Behandlung tiefster und letzter Fragen, welche von jeher die Menschheit bewegen, wie der Frage nach einer Vorsehung, welche die Unschuld schützt und die Schuldigen straft, und in der Darstellung edelsten Menschentums, wie es die Heldin in ihrer mit Würde gepaarten Demut, Herzenseinfalt und Mutterzärtlichkeit verkörpert, geeignet, die stärkste Wirkung nicht bloß auf Kinder, sondern auch auf Erwachsene, welche sich ein ursprüngliches, sittliches Empfinden bewahrt haben, auszuüben. So nimmt es uns nicht wunder, daß sie aus Deutschland ihren Weg über Frankreich und die Niederlande in fast alle Länder Europas genommen hat, und ihre Spuren sich wie in Spanien und Italien, auch in Skandinavien und bei den Slaven nachweisen lassen<sup>1)</sup>. Zu diesem großen Erfolg hat auch {das Gewand der Legende, das ihr die Kunst des Erzählers gegeben hat, beigetragen. Mit Recht sagt Görres: „Unter allen den verschiedenen Büchern dieser Gattung ist die Genovefa durchaus das geschlossenste und am meisten ausgerundete; stellenweise ganz vollendet, und in einer anspruchslosen Natürlichkeit unübertrefflich ausgeführt, im ganzen in einem rührend unschuldigen Ton gehalten, kindlich ungeschmückt und in sich selbst beschattet und erdunkelnd in heiligem Gefühl“<sup>2)</sup>.

Die Erzählung ist so in Poesie getaucht, daß das Gefühl sich sträubt, sie rein verstandesmäßig zu befragen, wer ihr Urheber ist, aus welchen Quellen er geschöpft habe, und ob seiner Darstellung ein geschichtlicher Kern innewohne. Und

<sup>1)</sup> Seuffert, B., Die Legende von der Pfalzgräfin Genovefa, Würzburg 1877. — Golz, B., Pfalzgräfin Genovefa in der deutschen Dichtung, Leipzig 1897.

<sup>2)</sup> Görres, Die deutschen Volksbücher. Heidelberg 1807, S. 247.

dennoch müssen wir diese Fragen stellen, weil es für die Literaturgeschichte und Volkskunde von Wert ist, zu wissen, wer der Verfasser ist, und welchen Kreisen sein Werk verdankt wird; und auch die Erforschung der Geschichte unseres Volkes in fränkischer Zeit drängt auf Beantwortung dieser Fragen, weil angesichts ihrer nicht allzu reichen und vielfach wenig zuverlässigen Quellen eine Bejahung der Frage nach der historischen Glaubwürdigkeit der mannigfachen geschichtlichen Angaben der Legende ihr wertvolle Anhalte liefern würde.

Zur Beantwortung dieser Fragen ist eine kurze Inhaltsangabe der Legende, wie sie die originalste erhaltene Fassung<sup>3)</sup> an die Hand gibt, unerlässlich. Der Vermittler dieser ist ein Laacher Mönch, Johannes von Andernach<sup>4)</sup>, der

<sup>3)</sup> Sie findet sich in der heute in der Bibliothek des Andernacher Gymnasiums aufbewahrten Handschrift „Dissertatio in vitam Palatino-Genoveficam“ des Laacher Lectors und letzten Abtes Thomas Kupp. (Über ihn Sauerborn, Geschichte der Pfalzgräfin Genovefa, Regensburg 1856, Vorwort und Einleitung, und Richter, Die Schriftsteller der Benediktinerabtei Maria-Laach in Westdeutsche Zeitschrift XVII (1898) S. 89.) Kupp entnahm den Text des Johannes von Andernach einem alten Laacher Manuskript, das außer der Genovefalegende, und zwar zu Anfang, den sermo s. Bernhardini de conceptione b. Mariae enthielt (Sauerborn S. 53). Der Text des Seinius (1542) — siehe darüber Brüll, Gymnasialprogramm Prüm 1898/99 — ist lediglich eine humanistische Überarbeitung dieser originalsten Fassung, wenn nicht des Johannes von Andernach selbst.

<sup>4)</sup> Johann von Andernach kopierte diese ältere Vorlage im Jahre 1500 (Sauerborn a. a. O. Einleitung S. IX; ebenso Brüll, Die Maifelder Genovefa. Andernach 1897.) Über Johann von Andernach, welcher im Gefolge der sogenannten Bursfelder Klosterreform nach Maria-Laach kam — er war vorher Benediktiner in der Trierer Abtei St. Maria ad martyres — vgl. Sauerborn a. a. O. S. 49 ff., sowie Richter a. a. O. S. 75: „Johannes verehrte, wie Butzbach berichtet, besonders die Jungfrau Maria und hat ihr zu Ehren auch einiges geschrieben. . . . Die Geschichte von der hl. Genovefa befand sich in einem Buche mit einer anderen Marienschrift. Johannes schrieb diesen Text auf Grund eines älteren in Laach vorhandenen Manuskripts, das auf diese Weise unserer Kenntnis erhalten ist. Wenn seine Mitwirkung dabei vielleicht auch über bloße Schreibearbeit nicht viel hinausgekommen ist, so soll es ihm doch nicht vergessen werden, daß er bei seinem Chor- und Klosterdienst und seinen scholastischen Studien

im Jahre 1500 eine ältere Vorlage kopierte, wie das Vorhandensein einer an dieselbe ältere Vorlage anknüpfenden Bearbeitung<sup>5)</sup> aus dem Jahre 1472 beweist.

Johannes von Andernach erzählt also<sup>6)</sup>: „Zur Zeit des Trierer Erzbischofs Hidulf, der in dem Palaste zu Ochtendung (Maifeld) residierte, fand eine Fahrt gegen die Heiden statt. Damals war im Palaste zu Trier ein Pfalzgraf von hochadeligem Stamme, namens Siegfried, der sich ein Weib nahm aus königlichem Geblüt, eine Tochter des Herzogs von Brabant (*de stirpe regia, filiam ducis Brabantiae*), Genovefa geheiß, eine Jungfrau von großer Schönheit, welche ganz in der Verehrung der Gottesmutter und der Fürsorge für die Armen aufging. Da der Pfalzgraf fürchtete, daß man seiner Gemahlin während seiner Abwesenheit wegen deren außerordentlicher Schönheit Nachstellungen bereiten könne, so brachte er sie auf seine Burg Semmer im Maiengau, bestellte auf Rat seiner Ritter das Haupt seines ritterlichen Adels (*princeps militiae*) Golo zu seinem Hofmeister und vertraute ihm besonders seine Gemahlin an. Diese empfing in der Nacht vor der Abreise des Pfalzgrafen. Bald nach dieser begann Golo bei Genovefa mit ehebrecherischen Anträgen, erntete aber für sein Liebeswerben nichts als einen Faustschlag ins Gesicht. Auch die von Golo erfundene Nachricht, daß der Pfalzgraf auf dem Meere umgekommen sei, konnte Genovefa in ihrer Treue nicht wankend machen. Daher tat ihr Golo jedes Leid an, und als sie einem Knäblein das Leben schenkte, durfte niemand zu ihr als eine Trödlerin<sup>7)</sup>. Während sie so armselig lebte, allein

---

den Sinn für die Schönheit einer Sage, die halb Marienlegende, halb Rittermärchen ist, nicht verloren hat und sie uns in einer nicht un-  
wichtigen Fassung überliefert.“

<sup>5)</sup> Von Mathias Emyich. Sie ist unten S. 26 ff. abgedruckt. Über Emyich Seuffert S. 31 ff. und Falk, Bibelstudien in Mainz, Mainz 1901 S. 53 ff. sowie unser Vorwort.

<sup>6)</sup> Der lateinische Text nach Sauerborn a. a. O. jetzt am besten bei Brüll, Die Legende v. d. Pfalzgräfin Genovefa. Prüm 1899. (Gymnasialprogramm.)

<sup>7)</sup> *Lotrix vestimentorum antiquorum* (Wäscherin alter Kleider) ist doch wohl verlesen aus *Locatrix* (Vermieterin).

auf die Hilfe der Gottesmutter vertrauend, kam ein Bote mit der frohen Botschaft, daß der Pfalzgraf lebe und auf der Heimkehr schon in Straßburg<sup>7a)</sup> angelangt sei. Als Genovefa das Golo mittheilte, erschrak er sehr, und suchte den Rat eines alten liederlichen Weibes, welches am Fuße der genannten Burg lebte. Dieses riet Golo, die Pfalzgräfin des Ehebruchs mit einem der Köche zu bezichtigen. Also geschah es nach des Pfalzgrafen Heimkehr, und so folgte dieser, aufs heftigste gegen seine Gemahlin erzürnt, dem Rate Golos, diese mit ihrem Knäblein im See zu ertränken. Die Diener aber, welche Golo mit diesem Auftrage betraut hatte, führten, von der Unschuld ihrer Herrin überzeugt, diese mit ihrem Kinde in einen Wald, und brachten Golo zum Zeichen, daß sie den Auftrag ausgeführt, die abgeschnittene Zunge eines Hundes, welchen sie töteten. So lebte nun Genovefa im Walde mitten unter wilden Tieren, für ihre eigene Nahrung nur auf Kräuter angewiesen, für die des Kindes aber durch die Huld der Gottesmutter mit der Milch einer Hirschkuh versorgt, welche sich ihr zutraulich näherte. Als auf diese Weise sechs Jahre und drei Monate vergangen waren, veranstaltete der Pfalzgraf ein Hoffest und im Anschluß daran eine Jagd. Da die Jäger nun die Hunde antrieben, erschien plötzlich die Hirschkuh. In deren Verfolgung gelangte der Pfalzgraf zu der Stelle, wo Genovefa lebte. Während die anderen der ungewohnte Anblick verwirrte, erkannte ein alter Kammerdiener der Pfalzgräfin seine Herrin, und auf Befragen erzählte diese dem Pfalzgrafen in Gegenwart aller Anwesenden, was geschehen war. Alsbald stürzten sich diese auf Golo, und der Pfalzgraf befahl, ihn zwischen vier Ochsen zu binden und diese anzutreiben. So wurde Golos Körper gevierteilt. Als nun aber der Pfalzgraf Gemahlin und Sohn mit sich nehmen wollte, erklärte diese, daß sie den Ort, an welchem sie die Gottesmutter so wunderbar beschützt habe, nicht verlassen werde, wenn dieser Ort nicht zu Ehren dieser geweiht und eingesegnet werde. Das geschah durch Erzbischof Hidulf, den man sogleich herbeirief. Nun veranstaltete der Pfalzgraf

7a) Hier ist gewiß der auf dem Maifeld nicht weit von der Frauenkirche gelegene Straßburger Hof gemeint.

ein großes Hoffest, die Pfalzgräfin aber bat ihren Gemahl, an dem geweihten Orte eine Kirche zu errichten und diese mit Einkünften zu beschenken. Bald danach, am 2. April, starb sie, da sie, entkräftet, die Speisen nicht vertragen konnte. Nun erbaute der Pfalzgraf, wie er versprochen hatte, die Kapelle an demselben Orte zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit und der Jungfrau Maria und begrub Genovefa in ihr. Der hl. Hidulf weihte die Kapelle ein, und alsbald geschahen Wunder in ihr. Der damals regierende heilige Vater aber ließ allen, welche die von dem Pfalzgrafen erbaute Kapelle an gewissen Festtagen und im August besuchten, durch einen Ablass ein Jahr von den über sie verhängten Bußen nach. Das hier Erzählte ist aber zuerst durch den Protonotar des genannten Pfalzgrafen im 10. Jahre von dessen Regierung in der Volkssprache (vulgariter) aufgezeichnet worden.“

Die Legende enthüllt sich dem, der das entsprechende Literaturgebiet auch nur oberflächlich kennt, sofort als eine Marienlegende. Sie will die Gottesmutter verherrlichen; ihr ideeles Ziel aber ist, wie die Überschrift der ältesten erhaltenen Fassung „*Legenda qualiter capella in Frauenkyrg est constructa miraculose*“ zeigt, die Entstehung der Frauenkirche nachzuweisen. Sie ist eine Gründungslegende, wie solche zahlreich aus dem Mittelalter erhalten sind<sup>8)</sup>. Aber sie soll nach dem Willen des Redaktors mehr als eine Legende sein, wenn er sie auch so nennt. Wie diese Legenden für das Mittelalter überhaupt Geschichte waren, so will unser Redaktor im besonderen seine Erzählung als Geschichte aufgefaßt und geachtet wissen. Das beweist die genaue Angabe der Dauer des Aufenthaltes Genovefas im Walde, ihres Todestages, insbesondere aber der urkundenartige Schluß, welcher versichert, daß ein Zeitgenosse der Geschehnisse, der Kanzleivorstand des Pfalzgrafen, diese aufgezeichnet habe, und gar das Jahr nennt, in welchem dies geschah.

<sup>8)</sup> Vergl. z. B. die Gründungslegende von Kloster und Klosterkirche von Marienstatt a. d. 14. Jahrhundert bei Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch III S. 37.

Können wir hierin dem Redaktor folgen? Gibt die Legende wirkliche Geschehnisse wieder, oder fußt sie wenigstens auf solchen, wie Sauerborn (1856) und noch neuerdings (im Jahre 1907) ein Sohn des Maifeldes, der leider im Krieg gebliebene hochbegabte Anton Halbedel<sup>9)</sup> nachzuweisen versucht haben?

Zur Beantwortung dieser Frage bedarf es einer kurzen Darstellung des örtlichen Hintergrundes der Legende und seiner geschichtlichen Entwicklung. Ihr Schauplatz ist das Maifeld<sup>10)</sup>. Geographisch umfaßt dieses heute die Umgegend von Koblenz auf dem linken Ufer der Mosel und des Rheines bis zu den Höhen von Andernach, Laach, Mayen (Hochsimmer) und der Eltz. Geschichtlich bezeichnet der Name Maifeld bzw. Maiengau seit der Teilung des Fränkischen Reiches in Gaue ein viel umfassenderes Gebiet. Der Maifeldgau reichte im Norden bis zum Vinxtbach, welcher die Ripuarier von den Treverern und in der Folge Ober- und Niederlothringen schied, und seit der Gründung kirchlicher Metropolitansprengel, die schon zur Römerzeit erfolgte, die Grenze zwischen dem Kölner und Trierer Erzbistum bildete; westlich begrenzten den Maiengau der Eifel- und Bitgau, südlich reichte er weit über die Mosel hinaus und umschloß einen guten Teil des im Hunsrückgebiet gelegenen Trechirgaues, so daß auch Boppard und Oberwesel zu ihm gehörten. Seinen Namen dankte der Gau dem heutigen Städtchen Mayen, das in alter Zeit Magina, Megine genannt wurde<sup>11)</sup>. Erhalten ist der Gauname noch in dem Namen eines seiner ältesten Orte Münstermaifeld, das in der fruchtbaren Ebene zwischen der Eltz und der Mosel liegt<sup>12)</sup>. Der Gau hat eine reiche Geschichte<sup>13)</sup>. Wir deuten hier nur kurz die politischen Verhältnisse an.

<sup>9)</sup> Trierische Landeszeitung 1907 Nr. 52a—54 a. Siehe auch Halbedel, Fränkische Studien. Kleine Beiträge z. Geschichte u. Sage d. deutschen Altertums. Berlin, Ebering 1915.

<sup>10)</sup> Seul, J., Das Maifeld u. d. Kirche zu Lonnig. Koblenz 1840. (Programm des Kgl. Gymnasiums zu Koblenz.)

<sup>11)</sup> Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. II Einleitung S. XXVII.

<sup>12)</sup> Wirtz, L., Die Namen Maifeld u. Maiengau in Trierisches Archiv, Heft VII (Trier, Lintz 1904) S. 20 ff. — Die Ableitung des

Als ältesten Grafen finden wir einen Megingaud (888). Er wurde im Jahre 892 ermordet, und ein Burchard, ein Sohn Walahos, der die Witwe des Ermordeten heimführte, folgte ihm, wie eine Urkunde aus dem Jahre 905 zeigt, in der Grafenschaft des Maiengaus. Die Walahonen sind Verwandte der Salier, welche in der Person Konrads II. und seiner Nachkommen auf dem deutschen Kaiser- und Königsthron eine so bedeutende Rolle gespielt haben, und so finden wir denn vom 10. Jahrhundert ab Untergrafen der Salier als Inhaber der Grafenrechte im Maiengau<sup>14)</sup>. Aber schon früh haben andere Gewalten Besitz und Macht im Maifeldgau errungen, so die lothringischen Pfalzgrafen, welche unter den Ottonen von der Pfalz in Aachen als Reichsbeamte im Gegensatz zu den gleichnamigen Karolingischen Hofbeamten ihren Ausgang nehmen<sup>15)</sup>. Der erste dieser Pfalzgrafen ist Hermann I. Wir finden ihn als Grafen im Bonn-, Auel-, Eifel- und Zülpichgau. Er ist auch im Maiengau begütert. Am 10. Juni 963 schenkt er an der alten Dingstätte des Maifeldes zu Ochtendung (Höhe des Maifeldes, über dem rechten Ufer der Nette) dem Stift Münstermaifeld einen Weinberg in der Gemarkung des Dorfes Eilba (Albermühle bei Kruft?) im pagus Maginensis. Im 11. Jahrhundert sehen wir Burg Kochem und Clotten an der Mosel in der Hand der Pfalzgrafen, und reicher pfalzgräflicher Besitz im Maifeld wird gelegentlich der Begründung der Benediktinerabtei Maria Laach durch Pfalzgraf Heinrich II. und seine Gemahlin Adelheid von Orlamünde erwähnt. Die unechte Stiftungsurkunde von 1093 und die echte des Pfalzgrafen Siegfried († 1113) und Kaiser Heinrichs V. nennen Kruft, Bell und Rieden als pfalzgräfliches Eigen. Auch eine Burg haben die Pfalzgrafen schon früh im Maifeld besessen. Sie lag freilich

Namens Megene von einem Personennamen „Megin“ (Steinbach in Rheinische Heimatblätter 1924 S. 234) trifft wohl nicht das Richtige. (Keltisch „magos“ = Feld.) Vgl. Wirtz a. a. O.

<sup>13)</sup> Renard, Mayen u. d. Maifeld in Zeitschrift d. Rheinischen Vereins f. Denkmalpflege u. Heimatschutz Heft 2—3. Düsseldorf 1922.

<sup>14)</sup> Baldes, Die Salier und ihre Untergrafen. Marburger Dissertation 1913.

<sup>15)</sup> Schmitz, Max, Die Geschichte der lothringischen Pfalzgrafen bis auf Konrad von Staufen. (Bonner Dissertation.) Oberhausen 1878.

weder auf dem Hochsimmer noch in dem Städtchen Mayen; sie ist wiedergefunden worden am Ufer des Laacher Sees<sup>16)</sup>. Die zweite Stiftungsurkunde von Laach vom Jahre 1112 erzählt uns, daß Pfalzgraf Siegfried diese alte Burg im Interesse der klösterlichen Stille abgebrochen und den dazu gehörigen Landbesitz den Mönchen Maria Laachs überlassen habe; der wirkliche Grund war, daß der Pfalzgraf in seinem Streit mit dem Kaiser die Freundschaft des seine territoriale Macht gewaltig ausdehnenden Kölner Bischofsstuhles gewinnen wollte. Auf derselben Linie liegt auch die Übertragung der Oberherrlichkeit über Kloster Laach an die Kölner Kirche durch den Pfalzgrafen Wilhelm, Siegfrieds Sohn, im Jahre 1131. Diese Übertragung hatte zur Folge, daß die Abtei fortan den Erzbischof von Köln als ihren weltlichen Herrn anzuerkennen hatte, während sie kirchlich dem Erztift Trier unterstellt blieb<sup>17)</sup>. Mit der Niederlegung der Burg und dem Übergang Laachs an das Kölner Stift — schon vorher hatte dies die alte Pfalzgrafenburg Tomberg bei Rheinbach erworben — verschob sich die Machtstellung der Pfalzgrafen, die auch in Zülpich (Zülpicher Pellenz) verwurzelt waren<sup>18)</sup>, immer mehr vom Niederrhein auf die Mosel zu, um schließlich im Nahegau das Fürstentum zu begründen, daß noch heute ihren Namen erhält, die Pfalz. Das geschah durch die Überweisung der salischen Erbgüter an die Pfalzgrafen durch Friedrich Barbarossa gelegentlich der Ernennung seines Bruders Konrad zum Pfalzgrafen im Jahre 1155. Wir sahen die Salier als Gaugrafen im Maifeld herrschen. Wenn wir daher die Erben der Salier, die Pfalzgrafen, später im Besitz von Hochgerichtsbezirken im Maifelde finden, so dürfen wir annehmen, daß diese erst damals, also im Jahre 1155, aus altem salischen Besitz an die Pfalzgrafen gekommen sind. Es sind die beiden als Pellenz (Pallantia) bezeichneten Hochgerichtsbezirke des Maifeldes. Der eine

<sup>16)</sup> Richter im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XIII (1894) S. 167. Hagen in Germania VII (1923), 73.

<sup>17)</sup> Herwegen in Annalen des Niederrheins 69 (Köln 1910) S. 57.

<sup>18)</sup> Schwarz, H., Zur Geschichte der rheinischen Pfalzgrafschaft in Westdeutsche Zeitschrift XXVI (1907) S. 150 ff.

gruppiert sich um Münstermaifeld, die kleine Pellenz, der andere hat seinen alten Vorort in Niedermendig in der Nähe des Laacher Sees. Es gehören zur großen Pellenz die Dörfer Niedermendig, Bell, Eich, Ettringen, Hausen, Betzing, Kottenheim, Kretz, Nickenich, Plaidt, Thür, Trimbs, Wassenach, Welling und die einsam gelegene Frauenkirche, der Schauplatz unserer Legende. Das Pellenger Hochgericht gelangte später an die im Maingau seit alters angesessenen Grafen von Virneburg als Lehen der Pfalzgrafen, noch später an das Erzstift Trier.

Auch dieses muß unter den Gewalten genannt werden, welche um die Herrschaft in Maifeld ringen. Neben dem Kölner Erzbischof steht der uralte kirchliche Obere des Maifeldes, das Erzstift Trier, das mit den Pfalzgrafen und deren Rechtsnachfolgern, den Virneburgern, kämpft. Der älteste Besitz der Trierer Kirche im Maifeld ist das oben genannte Münstermaifeld. Das dem fränkischen Nationalheiligen, dem hl. Martin, geweihte Stift ist eine Trierer Gründung des ausgehenden 6. oder des beginnenden 7. Jahrhunderts, nach den einen von dem Trierer Erzbischof Magnerich (573—596)<sup>19)</sup>, nach den anderen von Erzbischof Modoald (622—640) errichtet<sup>20)</sup>. Ausdrücklich erwähnt wird Trierer Besitz im Maifeld erst im Jahre 1041. In diesem Jahre überließ der Trierer Erzbischof Poppo (1016—1047) einer Witwe namens Gerbirch, welche dem Erzstift den Ort Hönningen am Rhein vermacht hatte, auf Lebenszeit diesen Ort nebst Mayen (Megena) mit allem Zubehör mit Ausnahme dessen, was das Trierer Domkapitel daselbst besaß; jedoch bestimmte er, daß Mayen nach ihrem Tode an das Erzstift zurückfallen solle. Aus einer zweiten Urkunde desselben Erzbischofs geht hervor, daß er einen Hof in Megena besaß, „den er mit großen Kosten erworben hatte“<sup>20a)</sup>. Einen alten Saalhof besaß der

<sup>19)</sup> Marx, Geschichte des Erzstifts Trier. Bd. IV S. 112. — Lückger b i Renard, Mayen u. d. Maifeld. Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege XV S. 119 ff.

<sup>20)</sup> Görz, Mittelrheinische Regesten I S. 25.

<sup>20a)</sup> Vgl. die vortreffliche Geschichte von Mayen von Brink u. Hilger. Mayen 1910 S. 103.

Trierer Erzbischof auch in Ochtendung, der alten gräflichen Dingstätte des Maifeldes (op demo Dinge = Ochtendung). Es gelang dem Trierer Erzbischof die Grundherrlichkeit und durch die Erwerbung der Hochgerichtsbarkeit über die Pellenz seit der Mitte des 14. Jahrhunderts<sup>21)</sup> die Landeshoheit des Trierer Erzstifts im Maifeld aufzurichten. Schon um 1280 erbaute der zielbewußt der Landeshoheit zustrebende Trierer Erzbischof Heinrich von Vinstingen (1260—1286) in Mayen im Zusammenhang mit dem vielleicht etwas älteren mächtigen Bergfried, dem sogenannten Goloturm, eine stolze Burg als Grenzfeste gegen Köln, die später Genovefaburg genannt wurde<sup>22)</sup>, und als im 14. Jahrhundert der Trierer Erzbischof Balduin das Erzstift in Verwaltungsbezirke, sogenannte Ämter teilte, da wurde das im Jahre 1291 zur Stadt erhobene Mayen dauernd Sitz eines kurtrierischen Amtmannes, als deren erster schon im Jahre 1304 Ritter Wilhelm von Eltz erscheint<sup>23)</sup>. Der einzige ernsthafte Konkurrent der Trierer Erzbischöfe waren seit dieser Zeit allein die Grafen von Virneburg<sup>23)</sup>, deren alter Stammsitz nicht weit von Mayen gelegen ist. Aus kleinen Anfängen hatte sich das Geschlecht, namentlich seit Graf Heinrich I. von Virneburg (1242—1289) mächtig emporgearbeitet, so daß es im 14. Jahrhundert sowohl dem Kölner wie dem Mainzer Stift einen Erzbischof schenkte. Zu allodiale Grundbesitz, niederen Vogteien und burglichem Lehnbesitz erlangten die Virneburger um 1230 die Pellenzgrafschaft als Lehen von den Pfalzgrafen. Damit waren sie auf dem besten Wege, Landesherrn des Maifeldes zu werden. Aber indem das Erzstift Trier die oberste Lehensherrlichkeit über die Pellenz von den Pfalzgrafen erwarb, blieb der Trierer Erzbischof Sieger im Kampfe um die Landeshoheit über das Maifeld. Wohl übten die Virneburger hier die Hoch- oder Blutgerichtsbarkeit als Pellenzgrafen aus, aber als Stellvertreter des Trierer Erzbischofs<sup>24)</sup>.

<sup>21)</sup> Fabricius, Die Herrschaften des Maiengaus. Bonn und Leipzig 1923 S. 48.

<sup>22)</sup> Renard a. a. O. S. 45.

<sup>23)</sup> Brink u. Hilger a. a. O. S. 116 ff.

<sup>24)</sup> Iwanski, Geschichte der Grafen von Virneburg. Koblenz 1912 S. 31.

Wenn wir im Spiegel dieses geschichtlichen Hintergrundes die Angaben unserer Legende betrachten, dann scheint sie auf den ersten Blick gute alte Überlieferung zu bieten. Unter den Haupthandelnden erscheinen der Pfalzgraf und der Trierer Erzbischof, beide seit alter Zeit im Maifeld begütert. Bei näherem Zusehen aber entstehen Schwierigkeiten. Dem Hinweis der Gegner der Annahme uralter Überlieferung auf die Tatsache, daß das ganze Kolorit der Erzählung die ritterliche Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts zur Voraussetzung habe, könnte man mit dem Einwande begegnen, daß die Sage damals im Stile der Zeit umgearbeitet, der ursprüngliche Kern dabei aber erhalten geblieben sei. Doch ist dieser Einwand nicht stichhaltig. Bedenken muß schon erregen, daß der Trierer Erzbischof im 7. Jahrhundert — in dieses setzen die angesehensten Forscher Erzbischof Hidulph (666—671)<sup>25)</sup> — oft in Ochtendung auf dem Maifelde fern von seinem Bischofsitze Trier Residenz hält, schlimmer aber ist, daß dieser Erzbischof bis tief in das 14. Jahrhundert hinein weder in den ältesten Trierer Bischofskatalogen noch in den Martyrologien und Kalendarien genannt wird. Erst vom 14. Jahrhundert ab findet er sich in den Kalendarien der Trierer Kirche<sup>26)</sup>. Und erst nachdem der Trierer Erzbischof Heinrich von Vinstingen die sogenannte Genovefaburg in Mayen erbaut hatte, also erst vom Ende des 13. Jahrhunderts ab, finden wir die Trierer Erzbischöfe häufiger im Maifelde. Von einem Residieren in Ochtendung aber kann man erst sprechen, seit Erzbischof Werner (1388—1418) im nördlichsten Teil der Gemarkung Ochtendung jenseits der Nette das Schloß Werners-eck erbaut hatte (um 1400). So scheint der Redaktor der Legende in Vorstellungen zu leben, die erst seit dem 14. Jahrhundert lebendig sein konnten. Ähnliche Bedenken erwecken die Angaben über den Pfalzgrafen Siegfried. Er hat einen

<sup>25)</sup> Görz, Regesten der Trierer Erzbischöfe S. XIII.

<sup>26)</sup> Miesges, Der Trierer Festkalender. Trier 1915 S. 69 A. 6. Vgl. dazu Hontheim, Prodomus I S. 366: „Ne Baldewini quidem aetate (1307—1354) locum adhuc obtinuit (Hidulphus) in Officiis Ecclesiae Trevericae; habuit tamen illum saeculo XV et deinceps.“

ganzen Hofstaat, einen Vorsteher der ritterlichen Mannschaft und einen Protonotarius oder Kanzleivorstand, und seinen Sitz in Trier. Wohl gab es hier ein Palatium der fränkischen Könige, aber die austrasischen Herrscher, deren Residenz Metz war, haben hier nur vorübergehend gewohnt, so daß in Trier im 7. Jahrhundert der ständige Aufenthalt eines Pfalzgrafen, der damals seinen festen Sitz als Hofbeamter am Hofe hatte, undenkbar ist. Wir besitzen heute eine eingehende Darstellung der Stellung der Pfalzgrafen für die Zeit, welche für uns durch die Anknüpfung an Erzbischof Hidulph, also für das 7. Jahrhundert, in Betracht kommt, in der Abhandlung von Hans Eugen Meyer über die Pfalzgrafen der Merovinger und Karolinger<sup>27)</sup>. Danach ist der Pfalzgraf, bis zu seiner Verdrängung durch die Hausmeier auf diesem Gebiete, Vorstand des Hofstaates, vor allem aber Beisitzer des Königsgerichtes, in welchem er den Verlauf der von den Großen (Grafen usw.) vollzogenen Gerichtshandlung und das gefundene Urteil zu beobachten und dem Könige, als oberstem Richter, zu bezeugen hat. Eine Kanzlei, wie wir sie nach der Erwähnung eines Protonotars des Pfalzgrafen am Schluß unserer Legende annehmen müssen, besitzt der merovingische Pfalzgraf nicht, ein Protonotar kommt nach Sickel<sup>28)</sup> überhaupt erst unter den Karolingern, und zwar seit 840, vor. Viel weniger aber besitzt der Pfalzgraf eine Kriegsmannschaft und einen Vorsteher dieser, wie ihn uns die Legende in Golo vorstellt. Das schlimmste aber ist, daß die Legende den Pfalzgrafen als Richter über Leben und Tod Golos einführt, ihn, der nur Beisitzer des Königsgerichtes in merovingischer Zeit ist. Dieser Zug der Legende hat ersichtlich die Inhaberschaft der Hochgerichtsbarkeit im Maifelde seitens der Pfalzgrafen zur Voraussetzung. Diese erlangten dort die Pfalzgrafen aber erst, wie wir sahen, im Jahre 1155 als Erben der salischen Gaugrafen. So weist uns dieser Zug der Legende zum mindesten in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. In

<sup>27)</sup> Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung Bd. 42. Weimar 1921 S. 380 ff.

<sup>28)</sup> Lehre von den Urkunden der ersten Karolinger. Wien 1867 S. 81.

noch spätere Zeit aber führt uns die Herleitung der Pfalzgrafen von der Königspfalz in Trier. Ich finde sie zuerst bei Jordanus von Osnabrück<sup>29)</sup>, welcher unter Rudolph von Habsburg, also Ende des 13. Jahrhunderts, schrieb.

So erheben sich schwere und schwerste Bedenken gegen die Behauptung des Redaktors der Legende, daß er nur wiedergebe, was der Protonotar eines Pfalzgrafen im 7. Jahrhundert aufgezeichnet habe. Sie regen sich auch gegenüber dem Thema des Erzählers, der Behauptung, daß die Frauenkirche eine Gründung des 7. Jahrhunderts, und zwar eine pfalzgräfliche Gründung sei.

Richtig ist, daß die Frauenkirche in sehr alte Zeit zurückreicht: Bei den Herstellungsarbeiten im Jahre 1914 fanden sich Reste römischen Mörtels im Boden der Kirche, so daß die Gründung über einem römischen Gebäude wahrscheinlich wird<sup>30)</sup>. Das führt uns in eine Zeit, in welcher, wie uns das Beispiel von Münstermaifeld lehrt, die Trierer Kirche im Maifeld als Kirchengründer auftritt. Und auf die Trierer Kirche als Gründerin weist auch die Stellung hin, welche die Frauenkirche in der Kirchenverfassung des Trierer Erzstiftes einnahm. Sie war eine *capella libera*, welche der Jurisdiktion der Mutterkirche Thür entzogen, und deren eigentlicher Patron der Trierer Erzbischof selber war, wenn sie auch dem Archidiakon von Karden direkt unterstellt war und zu den Kapitelskosten des Dekanats Ochtendung beizutragen hatte<sup>31)</sup>. Bei der Frauenkirche tagte das alte Märkerding der Pellenzer Hundert- und Markgenossenschaft. „Sie bildete seit Menschengedenken in kirchlicher und bürgerlicher Hinsicht den Mittel- und Vereinigungspunkt der Bewohner der Pellenz. Zweimal jährlich wallfahrteten nicht nur die

<sup>29)</sup> Waitz, Des Jordanus v. Osnabrück Buch über d. Römische Reich. Göttingen 1868 S. 63: „Sub isto Hildrico Pipinus Grossut secundus fuit post regem et dicebatur major domus, id ess domus regiae, quae nunc est palatium Treverense; a quo palatio modo dicuntur comites palatini, qui olim maiores domus dicebantur.“

<sup>30)</sup> Renard in Bericht der Provinzialkommission für Denkmalpflege in der Rheinprovinz XIX (1914). Düsseldorf 1915 S. 49.

<sup>31)</sup> Nörtershäuser in Picks Monatsschrift V (1879) S. 97.

Pellenzdörfer, sondern auch die ferner gelegenen Ortschaften zu diesem Gotteshause; die Frauenkircher Kirchweihe, die noch alljährlich am zweiten Sonntag im August gefeiert wird, galt als die allgemeine Pellenger Kirmes, und das sogenannte Pellenzhaus neben der Kirche war der Ort, wo die 14 Heimburger (Gerichtsschöffen und Gemeindevorsteher) ihre Beratungen über die gemeinsamen bürgerlichen Angelegenheiten hielten<sup>32)</sup>, während das Hoch- oder Blutgericht der Pellenzhundertschaft seinen Sitz auf dem Niedermendiger Berg hatte. So gewinnen wir den Eindruck, daß die Frauenkirche eine Gründung der Trierer Kirche ist, welche damit der Pellenger Märkergemeinde einen kirchlichen Mittelpunkt (vielleicht im Kampfe mit dem Heidentum) schon in sehr früher Zeit gegeben hat. Die Möglichkeit einer Förderung der bestehenden Kirche durch die Pfalzgrafen soll nicht abgestritten werden. Sind doch die Pfalzgrafen die Gründer der herrlichen Laacher Abteikirche, unter ihnen besonders hervortretend Pfalzgraf Siegfried (1099—1113), just ein Träger desselben Namens, welchen die Legende Gründer der Frauenkirche sein läßt.

So bleibt noch die Erzählung von den Schicksalen der Pfalzgräfin Genovefa mit ihren rührenden Motiven. Die geschichtliche Überlieferung über die Pfalzgrafen weiß von keiner Pfalzgräfin dieses Namens, und soweit wir die Familiengeschichte der Pfalzgrafen, welche zum Maifeld in direkter Beziehung stehen, kennen, suchen wir darin vergebens nach ähnlichen Schicksalen. Wohl kennen wir einen ähnlichen Vorgang in der Familie des Pfalzgrafen Ludwig des Strengen im Jahre 1256, also in einer Zeit, als die Pfalzgrafen das Maifeld schon verlassen hatten und dort die Virneburger Grafen als ihre Lehnsleute walteten. Als Ludwig II., der Strenge, im Felde war, wurde ihm die Treue seiner Gemahlin Maria von Brabant ohne Grund verdächtigt; er eilt nach Donauwörth und ersticht dieselbe. Die Reue veranlaßt ihn zur Stiftung des Klosters Fürstenfeld. Die leise Berührung dieses Ereignisses mit den Geschicken im Pfalzgrafenhause der

<sup>32)</sup> Nörtershäuser a. a. O. S. 95 ff.

Legende hat Seuffert<sup>33)</sup> zu der Vermutung Anlaß gegeben, daß hier der Redaktor der Legende gewissermaßen den Keim seiner Erzählung gefunden habe, und andere sind ihm darin gefolgt<sup>34)</sup>. Bestechend wirkt allerdings die Abkunft der Gemahlin Ludwigs des Strengen; sie ist wie die Genovefa der Legende eine Herzogstochter von Brabant.

Aber gerade wenn wir uns eingehender mit der Heldin der Legende und der ihr zugeschriebenen Herkunft von Brabant beschäftigen, enthüllt sie sich uns als ein Werk, das reine Dichtung ist, freilich eine Dichtung, die Fäden weiterspinnt, welche vor Jahrhunderten angesponnen waren. Nach der Legende stammt Genovefa aus königlichem Blute (*de stirpe regia*) und ist eine Tochter des Herzogs von Brabant. Vergebens suchen wir unter den Familienangehörigen der Herzöge von Brabant nach einer entsprechenden Namensträgerin, aber der Name Genovefa ist altes fränkisches Gut, ein deutscher Name, und zu vergleichen mit Genobaudes und Marcoweifa<sup>35)</sup>. Den gleichen Namen trägt die Schutzpatronin von Paris und ganz Frankreich, die dem 5. Jahrhundert angehörige hl. Genovefa, welche bei Childerich und Chlodwig eine ausgesprochene Vertrauensstellung genoß und neben Chlodwig begraben wurde. Wenn sich nicht die Unmöglichkeit ergeben hätte, die Legende dem 7. Jahrhundert zuzuweisen, nicht manche Beobachtungen uns zwingen, ihre Redaktion frühestens ins 14. Jahrhundert anzusetzen, so könnten wir füglich aus dem fränkischen Namen der Heldin einen Beweis für die Entstehung der Legende in fränkischer Zeit ableiten. So erscheint die Einführung des Namens Genovefa in unsere Legende als eine mehr oder minder gelehrte Reminiszenz. Gerade auf dem Maifelde, dem Schauplatz unserer Legende, hat die Schutzheilige von Paris eine sonst für das Trierer Erzstift nicht bezeugte Verehrung genossen. „Im alten Flecken Obermendig wird noch bis auf den heutigen Tag die hl. Genovefa von Paris als Schutzheilige verehrt, und ihr ist die dortige

<sup>33)</sup> Die Legende von der Pfalzgräfin Genovefa. S. 18.

<sup>34)</sup> Brüll, Die Maifelder Genovefa. S. 15.

<sup>35)</sup> Krusch in Neues Arch. f. ält. deutsche Geschichtskde. XVIII S. 20. Bernoulli, Die Heiligen d. Merowinger. Tübingen 1900 S. 191 ff.

Pfarrkirche ehrwürdigsten Alters geweiht“, und wir können „weiterhin aus Andernach noch einen wichtigen Beweis für die uralte Verehrung dieser Heiligen in der Pellenz erbringen. Zwar ist es ein Irrtum, wenn die Pfarrkirche von Andernach hin und wieder als Genovefakirche bezeichnet wird. Nur eine Kapelle war hier dem Andenken dieser Heiligen geweiht, diese aber an einer höchst bemerkenswerten Stelle. Sie gehörte zur Probstei St. Genovefa, welche in Andernach die schon im 7. Jahrhundert durch Grimoald von Landen, Majordomus des austrasischen Reiches, gegründet und bald zu höchster Bedeutung gelangte Abtei Malmedy sicher schon zu Karolingischer Zeit besaß“, und die „auf dem Gebiete des fränkischen Königshofes lag, den die austrasischen Herrscher hier nach dem Zeugnis des Venantius Fortunatus in der Mitte des 6. Jahrhunderts bewohnten“<sup>36)</sup>. So dürfen wir mit Brüll annehmen, daß die Verehrung Genovefas schon mit den merowingischen Königen nach Andernach gekommen ist und in der Umgebung (auf dem Maifelde) sich verbreitet hat, und so hat denn schon Seuffert die Vermutung ausgesprochen, daß die Legende den Namen der Pfalzgräfin dem Kulte der hl. Genovefa von Paris auf dem Maifelde verdankt<sup>37)</sup>. Daß seine Vermutung die Wahrheit trifft, können wir beweisen. Man hat das bisher wohl deshalb nicht gesehen, weil man den Wortlaut der Legende im einzelnen nicht mit der genügenden Schärfe beobachtet hat. Sie nennt Genovefa nicht bloß eine Tochter des Herzogs von Brabant, sondern fügt hinzu, sie sei aus königlichem Geblüt (*regia stirpe*) gewesen. Was das für den Legendenschreiber und Leser seit dem 14. Jahrhundert bedeutete, wird uns klar, wenn wir uns in die Geschichte der Herzöge von Brabant vertiefen. Als seit der Mitte des 13. Jahrhunderts der Ruhm des brabantischen Herzogsgeschlechts stets wuchs, da trieb dies neben den brabantischen auch die flandrischen Chronisten, die Frage aufzuwerfen, von wannen doch dieses Geschlecht gekommen sei, und in Beantwortung dieser Frage lesen wir in den

<sup>36)</sup> Brüll, Die Maifelder Genovefa. S. 16 ff.

<sup>37)</sup> a. a. O. S. 22; ebenso Brüll a. a. O. und Görres in Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft 66 (Köln 1898.)

gleichzeitigen flandrischen und brabantischen Reimchroniken, daß die brabantischen Fürsten von Pippin von Landen († 639), der zu Landen im Haspengau gesessen und daselbst sein Grab gefunden habe, ihr Geschlecht herleiteten<sup>38)</sup>. Da sich aber die französischen Könige wieder von Pippin herleiteten, so werden in der Folge in den deutschen Chroniken des Mittelalters, so in der berühmten Koelhoff'schen Chronik der Stadt Köln vom Jahre 1499, die ältesten französischen Könige als Herzöge von Brabant bezeichnet. Daß in diesem Sinne auch die Genovefalegende zu verstehen ist, beweist die aus dem Jahre 1472 stammende Überarbeitung der Legende aus der Feder des Bopparder Carmeliterpriors Emyich. Er ersetzt „de stirpe regia“ durch „quæ (Genovefa) ex regio sanguine Franciæ duxit originem“<sup>39)</sup>. So ist es im Sinne der Zeit völlig irreführend, wenn immer wieder Genovefa zu einer Herzogstochter von Brabant gestempelt wird, indem „de regia stirpe, aus königlichem Geblüt“, fast geflissentlich übersehen wird, wir müssen vielmehr übersetzen: „Genovefa, eine Tochter des Königs von Frankreich“. In dem Augenblick aber, wo wir das tun, erkennen wir mit aller Deutlichkeit: Unsere Legende dankt den Namen Genovefa der Schutzheiligen Frankreichs, welche eine irri- ge Deutung ihrer nahen Beziehungen zu den französischen Königen zur französischen Königstochter gemacht hatte.

Und sie dankt dieser Auffassung mehr! Seit dem 14. Jahrhundert treten in Deutschland verschiedene Bearbeitungen eines alten französischen Romanstoffes unter dem Namen „Die Königin von Frankreich und der ungetreue Marschall“ bzw. „Die Königstochter von Frankreich“ auf<sup>40)</sup>. In beiden Bearbeitungen spielt ein Marschall eine große Rolle. Ich gebe im Folgenden wörtlich den Inhalt der

<sup>38)</sup> Bonell, Die Anfänge des Karolingischen Hauses. Berlin 1866 S. 66 ff.; Mühlbacher, Deutsche Geschichte unter den Karolingern. Stuttgart 1896. S. 24.

<sup>39)</sup> Siehe unten S. 29 sowie das als Anhang S. 52 beigegebene Facsimile des Emyich'schen Textes. Über Emyich oben S. 3 A. 5.

<sup>40)</sup> Vergleiche außer Goedeke's Grundriß Koberstein, Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Bd. I. 5 A. Leipzig 1872. S. 303.

„Königin von Frankreich und der ungetreue Marschall“ wieder, wie ihn von der Hagen seiner Ausgabe vorangestellt hat<sup>41)</sup>: „Der König von Frankreich hatte eine tugendhafte Gemahlin. Sein Marschall, der große Gewalt hatte, bewarb sich um ihre Minne; sie aber wies ihn zurück und drohte es dem Könige zu offenbaren. Dieser ritt frühmorgens, während sie noch schlief, auf die Jagd. Da nahm der Marschall den auch noch schlafenden Zwerg des Königs und legte ihn der Königin in die Arme. Dann eilte er dem Könige nach und klagte die Königin des Ehebruches an. Der König ritt sogleich heim, und, als er die beiden so im Schlafe liegen sah, ergriff er den Zwerg, zerschmetterte ihn an der Wand, und wollte die Königin verbrennen lassen. Da kam der Herzog von Österreich, sein Mutterbruder, herbei, behauptete ihre Unschuld und erbat, sie doch zuvor des Kindes genesen zu lassen, welches sie trage. Der König befahl einem Ritter sie hinwegzuführen, nach der Geburt sie zu verbrennen und ihm das Kind zu bringen. Der Ritter mußte aber dem Herzog geloben, sie nicht zu töten, und ritt mit ihr in einen Wald. Der Marschall eilte ihm nach, ermordete ihn und verbarg den Leichnam dort. Die Königin aber entkam, irrte im Wald umher, von Laub, Wurzeln und Gras lebend, bis sie zu einem Köhler kam, der sie liebevoll aufnahm. Sie gab ihm 12 Goldgulden, die sie bewahrt hatte, und hieß ihn nach Paris gehen, Seide von allen Farben und Speise zu kaufen, jedoch verschwiegen. Das geschah, und sie sandte danach ihrer kunstreichen Hände Werk wieder zum Verkauf hin. Sie genas dort eines schönen Knäbleins und lebte so verborgen. Unterdes lief ein starker Hund des ermordeten Ritters, durch den Hunger von dem Leichnam getrieben, zurück an den Hof, als der König eben mit geistlichen und weltlichen Fürsten zu Tische saß; er fiel dem dort gehenden Marschall hinten in die Beine, zerrte ihn grimmig, sprang dann fliehend auf den Tisch, packte ein Brot und lief wieder in den Wald zu seinem toten Herrn. So trieb er es manchmal. Einst

<sup>41)</sup> von der Hagen, Gesamtabenteuer I, Stuttgart 1850, S. 165. Die Hervorhebungen im Text rühren von mir her.

verborg er sich unter der Bank, bis der Marschall zu Tische saß. Sogleich schlich er unter den Tisch und biß den Marschall so grimmig, daß ihm das Blut über die Füße rann, dann packte er wieder ein Brot und wollte hinaus. Aber die Türe war verschlossen und der König befahl zornig, den Hund zu töten. Da sprang dieser dem Herzog Leopold, der neben dem König saß, in den Schoß. Der Herzog bat fußfällig, ihm für den Hund, der ein Wunder Gottes offenbare, das Wort zu gönnen, und erklärte, derselbe stehe zum Kampfe gegen den Mörder seines Herrn. Dieser leugnete trotzig; der Herzog aber drang auf das Kampfurteil, und der König befragte einen alten Ritter über das Kampfesrecht in diesem Falle. Der Ritter entschied: Dem Manne gebühre hier ein Knüttel und dem Hunde seine Zähne zur Wehr. So geschah es. Sogleich wurde ein Kreis geschlossen und der Herzog bat alle, Gott um Hilfe des Gerechten zu bitten. Der Kampf war grimmig; der Marschall schlug den Hund zu Boden; dieser aber sprang ihm an die Kehle, biß und riß ihn so gewaltig, daß das Blut hinströmte und der Marschall zu Boden fiel. Da streckte er die Hände zu Gott empor, daß man seine Schuld erkannte. Er bat, ihn von dem Hunde zu befreien, und bekannte seine ganze Schuld. Zur Strafe wurden ihm Rücken und Beine abgestoßen und er auf ein Rad gelegt. Der König aber klagte um seine verlorene treue Gattin und sandte überall nach ihr aus.

Nach viertehalb Jahren, als die Königin abermals ihr Gewirk zu verkaufen, den Köhler nach Paris sandte, hieß ihn die Krämerin warten, eilte mit der Botschaft zum Könige, der sie vor Freuden umarmte und küßte. Er ging sogleich mit dem Herzog von Österreich hin und befragte den Köhler, der anfangs vorgab, er käme von England. Als aber der König das Gewirk für seiner Gemahlin Arbeit erkannte, erzählte er alles, wie die Frau, mit kurzem Haar, im grauen Rock armutselig lebe mit ihrem schönen Knaben, und erbat sich nur, daß ihr kein Leid geschehe, was der Herzog ihm auch verbürgte. Der König ließ die Freude allsogleich kund machen und eilte mit dem ganzen Hofe in den Wald. Der Köhler aber führte ihn allein zur

Hütte, damit die Frau nicht vor dem Lärmen entflöhe. Da fand der König zuerst seinen Sohn, der Vöglein schießen ging, aber vor dem Fremdling zurücklief zur Mutter, es ihr sagte. Diese nahm den Knaben, mit ihm zu entfliehen; er war ihr aber zu schwer, und der König ereilte sie, fiel ihr zu Füßen, flehte um Verzeihung; und es erging eine herzliche Wiedervereinigung. So wurde die Königin fröhlich heimgeführt, festlich empfangen und wieder in ihrer Würde eingesetzt. Der Knabe wurde getauft, und der Köhler, sein Gevatter, empfing Burg und Land zum Lohn. Ein großer Hof wurde der Königin zu Ehren berufen.“

Sicher weist die Fabel der „Königin von Frankreich“ manche Verschiedenheiten im einzelnen gegenüber der Genovefalegende auf, aber im Grunde lebt ihre Poesie von demselben gewaltigen Kontrast, der tugendhaften, des Ehebruches von dem abgewiesenen Liebhaber bezichtigten Frau, die, zum Tode verurteilt und diesem durch die Überzeugung einzelner von ihrer Unschuld entgangen, ein kümmerliches Leben im Walde mit dem Kinde, das ihr dort geschenkt wird, fristet, und des ungetreuen Dieners seines Herrn, dessen Schuld erkannt und von ihm durch einen gräßlichen Tod gebüßt wird. So taucht in uns, da die Heldin der Genovefalegende ausdrücklich, wie wir sahen, als Königstochter von Frankreich bezeichnet wird, und wir uns erinnern, daß die Mär der Königin von Frankreich auch unter diesem Titel kursierte, die Vermutung auf, daß der Genovefalegende die beiden Bearbeitungen des französischen Romans zugrunde liegende Fabel den Stoff geliefert habe. Diese Vermutung wird zur Gewißheit, wenn wir die Charakterisierung der Stellung, welche Golo am pfalzgräflichen Hofe hat, ins Auge fassen. Auch hier hat die bisherige Forschung nicht scharf genug gesehen. Die Legende führt Golo als *princeps militiae* ein. Wie das zu übersetzen ist, wird uns deutlich, wenn wir die Stellung betrachten, welche der alte Marschall der fürstlichen Hofhaltung im späteren Mittelalter, der Zeit der Redaktion unserer Legende, hat. In den Territorialstaaten des ausgehenden Mittelalters hatte das Amt des Marschalls „unter dem Einflusse der veränderten Heeresverfassung eine

beträchtliche Erweiterung erfahren, indem der Marschall gewissermaßen Kriegsminister und zugleich Haupt des Lehnadels geworden war und die Disziplinargerichtsbarkeit, zuweilen auch eine gewisse Zivilgerichtsbarkeit über die gesamte Ritterschaft ausübte<sup>42)</sup>. Nun wird uns klar, was die Legende mit der Charakterisierung Golo als „*princeps militiae*“ sagen will. Wir müssen übersetzen: „Golo, der Marschall“. So tritt neben die Königstochter von Frankreich Genovefa in unserer Legende der ungetreue Marschall Golo. Es kann kein Zweifel mehr sein: Der Redaktor der Genovefalegende kennzeichnet selbst die Fabel seiner Legende als die Mär von der Königin von Frankreich und dem ungetreuen Marschall. Daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden, bestätigt folgendes: Seit ihrem Beginn ringt die um die Erklärung der Genovefalegende bemühte Forschung um die Deutung des Namens Golo. Er ist als Personennamenname äußerst selten. Ich habe einen Galo in einer Utrechter<sup>43)</sup>, einen Golo in einer Saarbrücker Urkunde<sup>44)</sup> gefunden. Woher ihn die Genovefalegende hat, offenbart sich uns, wenn wir uns in die Quellen just der deutschen Dichtung von der Königin von Frankreich vertiefen. Nicht nur nach Deutschland, auch nach Spanien ist der französische Quellenstoff gewandert, und hier heißt einer der Schuiken, welche die Verbrennung der Königin betreiben, — offenbar ist der Name der französischen Quelle entlehnt — Galelon. Man braucht sich nun nur der Entstehung des deutschen Wortes „Elend“ aus „*elilenti*“ zu erinnern, um zu verstehen, wie Golo aus dem Galelon des französischen Romans von der Königin von Frankreich entstanden ist. Galelon wird wie sein Komplize Macaire in dem spanischen Roman an Roßschweifeln zur Strafe durch ganz Paris zu Tode geschleift<sup>45)</sup>.

<sup>42)</sup> Schröder, R., Lehrbuch der Deutschen Rechtsgeschichte. 2. A. Leipzig 1894 S. 582.

<sup>43)</sup> Siehe Register zu Meyer von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV u. V.

<sup>44)</sup> Neubauer, Regesten des Klosters Wersweiler. Speier 1921. S. 102.

<sup>45)</sup> von der Hagen, Gesamtabenteuer Bd. I S. C IV ff.

Die Verschleißung des Namens Galelon zu Golo, wie sie in der Genovefalegende vorliegt, deutet darauf hin, daß dem Redaktor eine ältere deutsche volkstümliche Fassung, eine Genovefasage, vorlag, welche er auf dem Maifelde verbreitet vorfand. Sie lebt trotz der Legende noch heute im Maifeld, wenn auch in spärlichen Resten. Ein in die Augen fallender Zug des französischen Romans ist, daß er die Heldin sich mit Spinnen ernähren läßt. Auf dem Maifeld glaubt das Volk „Genovefa spinne Sonntags auf dem Altare zu Frauenkirchen“<sup>46)</sup>. Und der Redaktor der Genovefalegende sagt uns selbst, daß eine volkstümliche Version der Fabel der Königin von Frankreich und des ungetreuen Marschalls seiner Darstellung zugrunde liege, indem er am Schluß berichtet, das von ihm Erzählte sei zuerst „vulgariter“ d. h. in der deutschen Sprache aufgezeichnet worden. Wie der Volksmund dazu kam, die einst, wie wir sahen, auf dem Maifeld verbreitete Fabel der Königin bzw. Königstochter von Frankreich mit Genovefa zu verbinden, dafür gibt folgende Beobachtung vielleicht einen Anhalt. Die Fabel der Königin von Frankreich spielt zum guten Teil im Walde. Nun gab es im Maifelde einen „Genovefawald“; er wird, worauf John Meier hingewiesen hat<sup>47)</sup>, schon im Jahre 1255 erwähnt. Dieser Wald mußte in Verbindung mit der Auffassung, daß die auf dem Maifeld verehrte Genovefa aus dem Geschlecht der französischen Könige stamme, den Anreiz verstärken, auf sie die Fabel der Königin von Frankreich zu übertragen. Zugleich aber erklärt dieser Wald vielleicht auch, wie aus der französischen Genovefa eine Pfalzgräfin geworden ist. Wir sahen, welchen ausgedehnten Güterbesitz in Verbindung mit ihrer gerichtlichen Machtstellung die Pfalzgrafen im Maifeld besaßen. So konnte die Volksphantasie leicht dazu kommen, den Wald, dessen Name sich tatsächlich von seiner Zugehörigkeit zur Probstei St. Genovefa in Andernach herleitet,

<sup>46)</sup> Seuffert, a. a. O. nach Simrock, Rheinland 309.

<sup>47)</sup> Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte III S. 363. Ich möchte „Genovefagerenht“ der Urkunde nicht mit Meier auf rente oder rante (Schöbling), sondern auf warent (Warentwald = gehegter Wald, französisch garennes) beziehen.

als altes pfalzgräfliches Eigen und in dem Bestimmungswort den Namen einer Pfalzgräfin zu erkennen. Wer anders hätte auch eine Frau aus königlichem Geblüt aus Frankreich auf das Maifeld verpflanzen können, als das vornehmste Geschlecht des Gaues, der *nobilissimus palantinus*?

So hätte also der Redaktor der Genovefalegende nur das wiedergegeben, was der Volksmund erzählte? Keineswegs. Wie gesagt, charakterisiert sich seine Erzählung als Marienlegende, insbesondere als Gründungslegende der der hl. Maria geweihten Frauenkirche. Zu dieser Marien- und Gründungslegende wurde die sagenhafte Überlieferung des Volksmundes erst durch die Herleitung des Ursprungs der in stiftisch-triererischer Missionstätigkeit verwurzelten Frauenkirche von der Pfalzgräfin Genovefa. Das ist die große, die Sage vertiefende Tat des Redaktors, dessen geistlicher Berufsstand unbestritten ist. Sie gewann der Frauenkirche nicht bloß die ganze Liebe der Bevölkerung des Maifeldes, sondern insbesondere das Wohlwollen der Nachfolger der Pfalzgrafen, der Virneburger Pellenzgrafen. Dieses findet seinen Ausdruck in der Errichtung einer Bruderschaft zur Verherrlichung Marias, der Patronin der Frauenkirche, durch Graf Wilhelm von Virneburg († 1474) im Jahre 1459<sup>48)</sup>. Aber schon vorher gab Graf Rupprecht IV. von Virneburg einer Tochter den Namen Genovefa<sup>49)</sup>. Es berührt uns eigenartig, wenn wir erfahren, daß sie, im Jahre 1435 mit dem Grafen Heinrich von Nassau-Beilstein vermählt, im Jahre 1437 am 18. April, jung wie ihre Patronin, im Wochenbett starb<sup>50)</sup>. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß Graf Rupprecht, als er seiner Tochter den Namen Genovefa gab, unter dem Ein-

<sup>48)</sup> Sauerborn a. a. O. S. 120.

<sup>49)</sup> Möller, Stammtafeln westdeutscher Adelsgeschlechter im Mittelalter. Darmstadt 1922 zu S. 28.

<sup>50)</sup> Stramberg, Rheinischer Antiquarius III, 3 S. 50. — Die Frauenkirche bewahrt noch heute die Deckplatte eines Hochgrabes, welches die Gestalten eines ritterlichen Ehepaares mit den bekannten Symbolen der männlichen Stärke (Löwe) und weiblichen Treue (Hund) zu Füßen der Figuren zeigt. Nach Renard a. a. O. stammt die Platte aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Stellt sie nicht ein Virneburgisches Ehepaar dar?

fluß der gesteigerten Verehrung der Frauenkircher Patronin, wie sie durch die Legende bewirkt worden war, gestanden hat. Ist diese Vermutung zutreffend, dann dürfte die Legende um das Jahr 1400 entstanden sein. Ihr Urheber aber ist wohl nicht ein Insasse des Klosters Laach, sondern der damalige Rektor der Kapelle, der dieser nicht bloß höheres Ansehen beim Volke, sondern auch das Wohlwollen der Virneburger Pellenzgrafen gewinnen wollte. Hatte doch der Rektor der Frauenkirche, die als Wallfahrtskirche anscheinend gelegentlich den umliegenden Pfarrkirchen Abbruch tat, von seiten dieser allerhand Anfechtungen zu erdulden<sup>51)</sup>, so daß ihm der Beistand eines mächtigen Patrons nur willkommen sein konnte.

Wer immer der geistliche Verfasser der Legende sein mag, er war ein Dichter von Gottes Gnaden. So gestaltete er aus der ihm vorliegenden Überlieferung ein kleines Kunstwerk von wundervoller Einheitlichkeit und Geschlossenheit. Er hat bei dieser Gelegenheit Züge, welche der französische Roman der Sage an die Hand gegeben hatte, wie das Spinnen Genovefas, das, wie wir sahen, im Volksmund lebte, weg gelassen. Er hat neue Motive eingeführt, so den Trierer Erzbischof Hidulph, den er wohl der seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts in allen Sprachen weitverbreiteten, in fränkischer Zeit spielenden Odilienlegende<sup>52)</sup> entlehnt hat. Er hat Motive durch andere ersetzt. So vertritt die Stelle des Hundes, welcher seinem Herrn Brot zuträgt, eine Hirschkuh. Sie könnte schon der Sage angehören, da ähnliche Sagenmotive genügend im Umlauf waren<sup>53)</sup>. Ich möchte angesichts der vortrefflichen Einfügung gerade dieses Zuges in die das Ganze durchwehende Naturpoesie glauben, daß er dem Redaktor der Legende verdankt wird.

Doch mehr als diese Einzelheiten interessiert uns die

<sup>51)</sup> Sauerborn a. a. O. S. 129.

<sup>52)</sup> Pfister, *Le duché mérovingien d'Alsace*. Paris 1892 S. 105.

<sup>53)</sup> Seuffert, a. a. O. S. 19 ff. — Hat hier vielleicht eine auf dem Maifeld (wie in Bollendorf) erhalten gebliebene Dianadarstellung (mit Hirschkuh), welche vom Volksmund als Pfalzgräfin angesprochen wurde, eingewirkt? Vgl. Brink u. Hilger a. a. O. S. 54.

Legende als Ganzes. Wir erkannten, daß ihr französische Dichtung das körperliche Gerüst, wenn man so sagen darf, geliefert hat. Das mag für manche zunächst eine leise Enttäuschung bedeuten. In Wirklichkeit lehrt uns ein Vergleich der Legende mit dem französischen Roman jene nur noch höher schätzen, als wir sie bisher geschätzt haben. Mag der Volksmund dem Redaktor der Legende in der Vereinfachung des unübersichtlichen französischen Romans vorgearbeitet haben, ihre seelische Vertiefung, die Zartheit und Schönheit der Heldin, die man den schönsten deutschen Madonnenplastiken des Mittelalters zur Seite stellen möchte, das wundervolle Waldweben, das in der Legende lebt, ist sein Werk. Und so hat der Verfasser seinem Körper eine Seele eingehaucht, die sein Werk zu einer im tiefsten Sinne durchaus selbständigen urdeutschen Schöpfung macht.

---

II.

Memorable Gestum De Miraculosa  
Fundatione Ecclesiae Benedictae Virginis  
in Frauwenkirchen. Emendatum et con-  
scriptum per

f. Mathiam Emyich,

s. theologiae professorem, ordinis fratrum  
beatissimae dei genitricis Mariae de  
monte Carmeli conventus Bopardiensis,  
anno domini MCCCC LXXII circa festum  
paschae.

---

Incipit feliciter memorabile gestum de prodigiosa  
 instauratione capellae in Frauwenkirchen in honorem  
 gloriosissimae dei genitricis virginis Mariae.

Quoniam ex ipso exundantissimo divinae pietatis fonte in Christi, sponsam, militantem ecclesiam, ubertim gratiarum sedulo profluunt rivuli, quibus in membris suis irrigatur dulcius, nonnumquam etiam his insueta mira conglutinat, quae ante omne temporale saeculum sua immensa instituit virtute, ut in tempore fieri velit, quod ab aeterno praeordinavit, unde mirabili deo mirabilia eius opera testimonium perhibeant et eorum sinceriori contemplatione humana mens in nimium provehatur stuporem totamque se in dei conferat laudem et pro tot tantisque beneficiis, quibus confovetur, in omni tempore in omnique suae dominationis loco dominum benedicat, praesertim tamen in his locis, quae sibi divina bonitas in suorum sanctorum gloriam delegit. Nam etsi dominum in sanctis suis laudare atque benedicere iubemur, quanto magis in virgine dei genitrice Maria dominum collaudabimus, ubi omnium mirabilium maximum quippe confecit deus homo factus, celos restauravit, paradysum iterum iocundius mira iocunditate fecundavit, dum vitae lignum edidit, terram quoque ab omni maledictione exemit, dum deus terrae benediceret, et copiosius dedit fructum suum. In eius nempe praeconio omnis vox, etiam angelica, rauescit. Eius (f. 1 v) tamen gloriosissima merita totiens militanti ecclesiae, quae luna illa sub pedibus est, ipsa demum sole amicta sicut vestimento, palam facit, quotiens ipsa intercedente beneficia dei carpit. Inde nempe iusto ordine mediatricem dei et hominum constituit, ut terrigenis ostendat, quantum eam veneretur in celestibus. Indignum igitur valde arbitratus sum, dum omnis facultas rationalis naturae omnes ad hoc aptat vires, ut, quantum possit, laudis agat morem, et nos, qui crebriori gratiarum suarum munere laetificati in hisce nostris finibus eam summo devotionis studio celebraremus, tantum eius beneficentiae donum Phlegetontis absorberet hyans annis.

O ingratissima nostri temporis humana tarditas, o omnium virtutum noverca ingratitudo! Tu immensas suscipis gratias et in laudibus torpes! Ut igitur ignavissimum excitarem nostrorum hominum torporem, et de innumerabilibus, quibus solita sua clementia, unum omni aevo memorabile quoad potero, inerti explicabo miraculum stilo, suae immensae ostensivum gloriae. Quod licet multo damnanda incuria neglectum foret tempore, dolui dominicum talentum humo suffossum et lucernam modio suppositam, id perexiguum ingeniolum ad hoc dedicavi meum, quamquam omnis humanus sermo inferior sit laudi celesti. Verum etiam quia otium quasi ingenii rubigo<sup>1)</sup> parvulam licet facultatem pristini siccasset eloquii (f. 2), caritate nihilominus postulatum devictus omni saeculo rem veram, non fictam prodam, eius pia mente implorans patrocinia, ut ipsum nanciscatur finem, quem recta ratio postulat ordine.

<sup>1)</sup> Ovid, trist. V 12, 21.

Sequitur res gesta.

Temporibus igitur felicis Hidulfi Treberorum, ubi nunc hoc tempore Treverorum dicimus, archiepiscopi clarissimi, quod puriori vita, clariori scientia apud deum notus erat et homines, qui mundi calcans luxum eiusque fugiens turbas, ut libero solutoque pede diaboli tereret rethe et liberius tandem sanctae contemplationis otio animum accommodaret, ad hoc valde congruum tam salubri negotio palatium habebat eo tempore in villagio Oichtendongk, quod nunc aiunt in Wernerseck translatum, ibique crebriores egit moras. Ipsius temporibus hominum innumera deum irritabant flagitia, divinam provocabant manum ultricem, suscitabant vindictam, et in christianorum fines dirissimum concitavit flagellum. Perfidorum ingens turma barbarorum et effrenis erupit rabies, crudelissima exacuunt spicula, diruunt urbes et alta prosternunt moenia. Nullus tandem locus superest, qui christiano non madeat sanguine, dei templa deiciunt, immanissima committunt sacrilegia, sacras mac(f. 2<sup>v</sup>)tant manus; quot virginum planguntur stupra! Omnisque matronalis honestas, omnis aetas, condicio omnis atque ordo probro atque contemptui habetur, ut etiam prophetae vox palam insonat „*Jacuerunt in terra foris puer et senex, virgines mei (sic!) et iuvenes mei occiderunt in gladio.*“ Commoventur hinc christiani principes, in celum levant oculos, invocant altissimi auxilium, plicatas tollunt ad sidera palmas<sup>2)</sup>. Contabuervnt quippe viscera eorum super tam truculentissima strage. Plus spem omnem in deum ponebant quam propriis viribus confidentes. Miscent cum lacrimis preces clerus videntes abominationem hanc magnam et delubra dei gentium pollui spurtitia. Cum Moyse orant et quando unus aliquando persequebatur mille et duo fugaverant decem milia, et si David spurium Goliam in lapide et domini nomine devicit, si Josue in paucis inimicos dei expugnat populi, et nunc ante oculos divinam statuunt clementiam, expiant altarium sacrificio scelera. Maximi pontificis, Romani praesulis, auctoritate solempne indicitur passagium. Intrepidi et ferociores animo Germaniae principes invictae se crucis muniunt signo, instaurant arma et in hostium cuneos horrisonas expediunt acies.

<sup>2)</sup> Aencis I, 93.

Erat tunc quidam sanguine clarissimus, de quo dicendi nobis potior ratio, Sifridus Romani imperii palatinus, christiano (f. 3) cultui deditissimus, vir inclitus atque inter principes nominatissimus. In armis strenuus, iuventute floridus, hoc solum summum deo aestimabat se praestare obsequium, si corporis robur validum ad hoc salutare dedicaret negotium, omnemque vim armorum concitat atque instaurat. Neque inter laudatissimos principes ultimus hic nec impiger, quem opulentioris terrae cura non detinet nec domesticus retrahit splendor, nec terribilis belli pavescit conflictus. Mori quippe pro Christo lucrum aestimabat, et cuncta praeter Christum cum apostolo arbitratus est stercora. Huic coniunx erat altisono laudum praeconio sustollenda, non disparis vitae, quae ex regio sanguine Franciae duxit originem, Brabantiae ducis filia, nomine Genovefa.<sup>1)</sup> Haec mira pollebat pulchritudine, vultu adeo venusta atque modesta atque forma bona, ut nil supra. Verbis affabilis sed perrara, conversatione integra. In omnium oculis foris lucebat, quantum gratiae cumulum intus collegit. Omnis nichilominus tamen gloria eius ab intus erat. Dei genitrici virgini Mariae admodum devota se eius obsequio totum mancipabat. Nulla defluxit temporis morula, ubi non peculiaria suae piae mentis offerret sacrificia. Nichil etiam negabat, quod suae facultati in prompto erat sub eius nominis interpellatione poscenti. Affectuosius (f. 3<sup>v</sup>) sime peregrinis, orphanis, egenis ac vero aliis miserabilibus personis eiusdem succurrebat intuitu. Placuit magnifico principi palatino is pietatis affectus et misericordiae operum suae fidelis conthoralis sedula exercitatio, quandoquidem in se ipsam misericordiae redundare merita.<sup>2)</sup> Considerans tandem dextero oculo illustris palatinus vanam esse corporis huiusce pulchritudinem et mundi gratiam fallacem, ne aliquando species ipsa quempiam deciperet et fieret causa ruinae, lubricae suae dominae succurrendum arbitrabatur famae, sicut quippe eius vita incontaminata erat, ita, dum procul exteris ageret oras, illaesa permaneret. Difficile

<sup>1)</sup> Siehe das Facsimile S. 52.

<sup>2)</sup> Vielleicht zu lesen „quandoquidem in se ipsam misericordiae redundare merita confideret“.

enim custoditur, quod a multis amatur neque diu tutum esse poterit, quod incessitur a multis. Cum iam ex ea sententia firmasset propositum, ut potentiam in Christi obsequium converteret et ad expugnandum almae crucis blasphemus pergeret, se orthodoxae sponsione iunxit cohorti et fide. Jam iam inter cordis sui tractabat penetralia, quonam modo Genovefam, carissimam coniugem suam, fideli servaret tutela. Non quod de eius haesitaret fide, cuius ingentes pernovit virtutes. Quid ad rem facere poterat pudicissima atque sanctissima Susanna, quod in sui concupiscentiam turpes aestuabant senes, quos nec ordinis (f. 4) sui apex, nec dei timor, nec criminis cohibuit immanitas? — Ab eodem nempe flore mel ap̄is sugit, aranea virus. — Haec tamen viris fortior foedum execratur flagitium. Tunc enim, quantum potuit, virtus in pugna ostendit. Marcet enim sine adversario virtus. Plus enim dei quam cruentes horret incidere manus. — Sequitur hinc ex ordine narratio. Tunc enim erat in Meynfeldensi pago castrum quoddam maximo cinctum muro, forte valde atque humana arte vix expugnabile, monte in alto atque conspicuo, Seemer ex vocabulo dictum, vetustate iam neglectum atque dirutum. Hoc enim tam feracis terrae ubertate, quam loci amoenitate sereniorisque aeris puritate iocundum erat. Illa vero terra grata planitie et interiectis collibus ac montibus circumflexis aprica est pariter et humanis apta usibus. Id commoditati pallatissae congrue iudicavit et tempore eo, quo domini bella gereret, delegans. Sed animo suo dirum infixit vulnus, quod nullum ex Genovefa excepisset heredem et tandem hereditas ipsa ad alienos transiret. Rebus vero omnibus, quae ad hoc necessariae erant, affluentissime collectis hos quos tanti sui assumpsit itineris comites, barones milites clientes, ut eum decuit dominum, veluti alter Judas Machabeus mavorcia arripiens arma<sup>1)</sup> et intrepido (f. 4<sup>v</sup>) animo fido cingebatur ense. Deinde coegit consilium, quem ex hiis industriosissimis viris terrae suae praeficeret tutorem. Tunc quippe in eius curia erat vir quidam miles, cuius vel maior auctoritas vel ipsi domino familiarior, Golo nomine, ingenii acerrimi,

<sup>1)</sup> Hier scheint congregavit ausgefallen zu sein.

impatiens otii, facto intrepidus, nemo fama et re notior. De cuius urbanitate et fidei legalitate palatinus multum confidens. In ipsum igitur pari decreto omnium aspirant vota, eumque virum esse, qui et patriam agili tueretur manu et rem publicam gubernaret. Sese tandem iuramento astrinxit fidiorem. In ipsa quidem nocte, cum cubilis archana simul palatinus coniuxque sua cepissent thorali foedere, clemens pater, qui ex alto piorum respicit vota, felici Genovefam fecundavit pignore. Concepit enim filium. Jamiam Phoebus in axem conscendit altiore et lucidis transiuberat opacam radiis terram. Multa et gloriosa clarescente die militum stipatus caterva astat vir fortis, et radiantia auro renitent arma<sup>1)</sup>. Paratissimos ad bella pari voluntate conspicit viros.

Rebus tamen post se gerendis hunc indidit ordinem. Ita quoque Golonem affatur: „Golo, ante haec tempora militiae implicatus maximis tuis urgentibus meritis sacramentis, scis, qua te semper veneratione coluimus. Nunc omnium, quos cernis, (f. 5) assensu nostras exercebis in dominio vices. Unde nobis fidei tuae praestitisti iureiurando sacramenta, omnipotentem quoque es obtestatus deum, cuncta salva tueri, in terra conservare pacem, plebem defensare nec opprimi sinere ullum. Et cum nihil nobis in hac mortali vita dulcius neque gratius, quam haec nostra, quam cernis, Genovefa, hanc tibi super omnia credula commendamus fide; hanc custodi, hanc conserva, huius esto tutor atque patronus, neque se, oro, deseras.“ At Golo: „Neque, magnifice here, me tam ferum, stolidum atque inhumanum putes, qui tua non omnia ad punctum observem cohortamenta. Nihil enim horum, quae operae pretium sunt, ad hanc rem, quam paras. intacta manebunt.“ Haec dum delicatissima audisset Genovefa, nihil obstare ultro et dominum in longiores proficisci provincias et in barbaros vires intentare suas, iamque rumpere itineris sui moras,<sup>2)</sup> „O me miseram et desolatam“, inquit, „solvor ab amplexu, Sifride, dulciori tuo.“ Haec dicens succiduo in terram procubuit genu. Vix, qui astabant, gelida reficiebant membra aqua, et<sup>3)</sup>, cum rediit animus, pariter rediere dolores<sup>4)</sup>. Non mirum! Pectora

1) Ovid, met. XIII 105. — 2) Aeneis IV 569.

3) Die Hds. hat „ut“. — 4) Ovid, met. IX 583.

enimvero legitimus casta momordit amor. Quam dum invictus palatinus non sine acerbiori mentis suae maerore e terra levasset, „O omnium, quae vivunt, carissima Genovefa, cur luges, cur tantò te crucias (f. 5 v) dolore? Potens est enim, cuius causam ago, et hinc ducere et reditum secundare. Esto aequo animo!“ Profluunt ubertim hincinde lacrimae utriusque non ficti amoris testes. „Ego te reginae coeli, cui te pura mente devovisti, commendatum facio, eius solita fuis misericordia. Interim tamen de me cogites, me indies expectes, in me te oblectes.“ O quae suspiria, qui eiulatus, quae querulae voces vix invicem tremula suppresserant labia, et dulci confabulabantur murmure. Post tandem optata basia virenti forma, constanti animo vir fortis ascendit equum, et, ne diuturno afficeretur cruciatu, ne etiam virilis animus femineis emolliretur blanditiis, impellit equum. Rapitur hinc praeceps, et vix dicere potuit triste Vale. Hinc Genovefa alta surgit in moenia et sequitur corde oculisque, quem tenero corpore nequibat, dumque potuit spectare virum, spectare iuvabat. Post haec volvuntur orbe dies aliquot, frequentiores Golo falsa occasione fingit tractatus, novo et caeco uritur amore, sese in libidinis praecipitat aestum. Nulla hinc ratione frenatur; palatissam nonnumquam secretius, capta oportunitate, de amore sollicitat, et muliebrem flectere animum (f. 6) temptat, et, ut tanti sui heri flagitio novo stuproque domum fedet, perdat honestatem, satagit, et noctes plurimas insompnes ducit, si qua arte dominam ingenuam a glorioso virtutum culmine, quibus generosior erat, deiciat. Haec (So!) omnes curas in pectore versat, et tandem effrenes in hunc modum laxat buccas: „Quid, si, o gratissima hera, aequa mihi tecum amoris sors esset! Diu enim gravi certamine pugnavi. Amor enim pudor forti simul confluxere lucta. Amor vero sollicitat, coercit (So!) pudor, vicit tamen, qui omnia vincit, amor. Et iam plus, quam vellem, meus extat amor. Ille quidem lateat malim, sed quis bene celat amorem? Cepit me decus tuum vinctumque tenet eximia, qua omnibus praestas, venustatis gratia. Quid antehac amor esset, nescivi; tu me cupidinis imperio subiecisti; pugnavi diu, fateor, violentum ut auffugerem dominum, sed meos conatus vicit splendor tuus.

Te dies noctesque amo, te desidero, te voco, te exspecto, te cogito, te spero, de te me oblecto, tuus est animus, tecum sum totus. Miseret te tandem mei, et optatissimis tuis fruar amplexibus? Praebe factu, ut experiar, quod gero voto. Jam enim cubilis occulta tenemus, nemo (f. 6<sup>v</sup>) videt, nemo observat, turbabit nemo, uno animo, pari voluntate res agantur.“ Dumque haec impatientissime audisset inclita domina, altum e pectoris imo trahit suspirium, turgente aiebat stomacho: „Proh dei hominumque fidem, quid est, quod improbe ais miles? Retice inquam, ne fas quippe est, ne solum haecine loqui verba, sed et cogitare pudor.“ Consedit quidem in femineo corde robur virile. Quod quondam labilis ipse sexus non sine gravi innocentiae iactura Aegyptiaca adultera, venereis exagitata aculeis, in sanctum virgineumque attemptavit Joseph, hoc ordine verso miser agit in Genovefam Golo. Ibi conditio infirmior, hic, qui vir esset, contemptibilior. Olim prostravit mulier, qui non stetit virum. Hic solum nomine vir mulierem deicere non potest. Execratur castus Joseph adulterium et impudicae calcat reginae amplexus. Vincit constanti animo Genovefa adulterum. „Siste“, fatur, perfide Golo, estne haec, quam praestitisti, fides tua? O, qui tanti floccifacis sacramenti iura, quid tibi mea praestare poterit forma? Formae enim amor rationis oblivio est et insaniae proximus. Foedum minimeque conveniens forti animo hospitium (f. 7) turbat consilia, altos et generosos spiritus frangit, a magnis cogitationibus ad humillimas trahit. Compesce igitur impii amoris faces, expelle facinus mente tua improbum, pertimesce, infelix, novos concubitus miscere talamis carissimi mariti. Fama mea adhuc clara est et sine crimine vixi, et laudem de me nullus adulter habet. Dumque hinc dominus meus hos iniquos tuos acceperit conatus, qua te, putas, mulcta perdet? Quid enim occultum reris, quod non reveletur? Et qua poteris deo illudere arte, cui tamen omnia nuda sunt et aperta, qui occulta noscit omnia renes cordaque scrutatur? Desine iam ultra hisce me lacessere verbis. Tuus enim amor mihi crux est atque supplicium dirum. Nullus enim nisi domini mei castus urgebit praecordia amor.“ Hanc dignam repulsam indigne improbus suscepit miles, rubore confusus

abiit tristis. Nihil tamen intemptatum relinquit, ut, qui una nequiverat, alia gradiendum curet via. Unico enim, ut secum cogitat, arbor non cadit ictu celsa. Meditabatur enimvero in cordis sui cubiculo iniquitatem, astetit omni viae non bonae. Callidissimus uti vir erat falso dictabat fuco litteras, in quibus potentis palentini mi (f. 7 v) serendam confingeret mortem.

Non longe post haec concito ad dominam pergit gradu. Ita nempe ora solvebat, paralogismo usus infando. „O praecelsa domina dompna, aequo esto animo, et neque mente consternare, hunc infaustum casum et multis flebilem saeculis fer patienter oportet. Hac quippe conditione ingressi sumus<sup>1)</sup>, ut iterum egrederemur. Nulli hoc caducum saeculum manet fixum, licet fefellerit multos. Mors enim ipsa omni proxima est aetati, omnibus moriendum est aequae. Ipsa adversa fortuna, dum navim in unam collidit partem, altera cautius observanda est. Hoc quoque tempus salubriora exigit consilia, quamquam a te, inclita dompna, prisco tempore spretus fuerim, pro ipsa re nullam umquam expetam vindictam. Multo mihi inde carior integra fides tua est atque spectatissima pudicitia omnibusque saeculis praedicanda, quod mariti tui thorum tam fido atque forti animo incontaminatum servaveris. Sed nunc quo pergo, ausculta! Lugubres recepi sagacissimo cursore heri, dum hesperus se orbe levasset suo, litteras, heu dolor, de miserabili domini nostri palatini casu et flebile dictu interitu. Qui dum se turbido commisisset mari et praececellas (f. 8) nautae sulcarent undas, stridens ab aquilone adversa tempestas velum ferit et fluctus ad sidera tollit<sup>2)</sup>. Franguntur remi, et ventus validus abripit navim et in latentia saxa retorquet aliasque in breviam et syrtes urget miserabile visu, et vorat rapidus viros strenuos aequoris vortex. Apparent hinc rari nantes in gurgite vasto. Arma et quidquid secum tulerant ornatus, omnia mersit saeviens aequor. Et ut rem ipsam heu malo fato certam cognoscas, obsignatas ab eo, qui tam validi periculi comes erat, accepi litteras, quas, si velis, prompta manu prodam.“ Concussa sunt hinc omnia viscera eius, conturbatum cor pium et roseus expalluit vultus, et vix

<sup>1)</sup> Hier scheint „mundum“ ausgefallen zu sein.

<sup>2)</sup> Aeneis I, 102 ff.

iussit depressa legere voce litteras. Dumque singula ex ordine doli fraudisque magister narrasset, suspirat Genovefa, gemit, dolet, fluidis umectat lacrimis genas et duplices tendit ad sidera palmas.<sup>1)</sup> „O, inquit, coeli regina, mortalium spes unica atque fiducia plena, nonne tu aeternam revocasti mortem et vitam edidisti mundo sine peccati labe omni tergens scelera, et nunc orbitatis meae respice lacrimas. Respice maestissimam, respice (f. 8<sup>v</sup>) calamitatem meam. Ne me in hac mentis meae deseras angustia!“ Haec quoque orante lacrima lacrimam praeoccupabat et gravissima soporata vecordia. Et ecce, praesto erat, quae se pie invocantes nunquam deserit, virgo Maria, veste candida et immenso circumcincta fulgore, claraque hac affatur voce: „Mi Genovefa, cur mesta es; quis te excruciat maeror, quae te pessumdat angustia, cur singultas? Vana sunt haec, quae te exasperant. Da gloriam deo; amabilis tuus Sifridus en vivit incolumis, nec quicquam aspero hoc bello molestiae tulit, sed optima sorte nonnulli ex iocunda sua militia pro Christi fide feliciter occubuerunt, aeternam nacti gloriam.“ Expergefata quasi ex opprimente sompno Genovefa hac<sup>2)</sup> dulci confortata consolatione non est ultra<sup>3)</sup> vultus eius in diversa mutatus. Secretum suum sibi, sibi secretum suum, et haec intra cordis sui abdita reposuit. — Cumque huius secretioris et gratuita consolationis Golo miles perditissimus penitus esset inscius, iter, quod cepit, pergit; sumit iniquitatis suae arma, si quo modo castum pectus et constantem animum, cor quoque fidum dominae suae Genovefae callidissimis fallere posset surreptionibus. Nova et insueta arte popinam apparat. Coquina (f. 9) ria voluptate epityrum exsuscitat, et Bacchus temulentior adest, ut his falsis fictisque salibus Genovefae deliniret animum et, dum huiusce rei gratia allecta copiosius afflueret, quam quasi sobriam capere nequiverat, madidam vino cum Loth iam rationis oculis orbatam in adulterii prosterneret sentinam. Facile enim venter, qui mero aestuat, in libidinem despumat; sed sine Cerere et Libero friget ventus. Hoccine ordine scelerosus Golo Genovefae casum machinatur. Sed falleris, astute carnifex! Divo auspicio

1) Aeneis I, 93. — 2) Ms.: hec. — 3) *altro*.

Genovefa certior est facta. Prorupit inglorius in haec verba miles: „Summa nunc prudentia opus est, ut salubriora assint consilia, oportet, extincto domino ne respublica disturbetur, vastetur terra, depopulentur agri et iners corruat vulgus. Nam hoc tempore iniquo vidua, quae viri solatio tutelaque destituta est, vim frequenter patitur, quae vim facere nescit. Neque hoc tempore est, qui deum vereatur, defenset viduam, orphano pupilloque, quod rectum est, iudicet. Omnis enim militiae claritas procul in exilium relegata est. Consule igitur tuae floridae iuventuti, consule infanti, quem obstrusum geris utero, patriae consule remque familiarem maturius adiuva. Non enim (f. 9<sup>v</sup>) diu mercenario tutori res salvae subsistent, sed legitimo hero, qui terrae onera curasque propriis fert humeris. Huic oboediunt cuncti, hunc etiam plebs omnis veneratur. Videsne quomodo possessio tota, terrae districtus manibus meis commendata sunt, mihi homagia facta sunt et palmitationes, qui domini tui vices firma assecutus sum manu? Cum enim nunc dominus meus miserandam obiit mortem, tu mariti thoro soluta, ego quoque legitimo innoxius foedere. Et quod supra negaveras turpidini, nunc concede honestati. Ex me viri recupera solatia, secundarum fruire nuptiarum, subarrationis a me excipe anulum, sacramenti praesta fidem. Non quidem tuus ero dominus, neque viri subdita eris potestati; tuus ero vernaculus, tu mihi domina et imperatrix, tu mihi unicum vitae praesidium. Si certe hoc feceris, nullus irruet in oppida hostis, nemo taetris insidiis observabit castra noctibus, nemo voraci cremabit villulas igne; universa tuitione mea integra erunt.“

Sed quid, o Golo iniquissime, frustra iacis rete ante oculos pennatorum, et non est consilium contra dominum et ab re conatus tendis tuos. Detecta est fraus tua, et mentita est tibi iniquitas tua (f. 10). Novit secretiore consolatione Genovefa, quid factum. Dumque Genovefa obaudisset et intus fraudem irrisisset, sperabat tamen his blanditiis Genovefae emoliturum animum, utrosque lacertos extendens, ut mediam complecteretur mulierem et olentis sui porrigeret<sup>1)</sup> suavia oris. Sed fortis mulier altissimi confisa auxiliis hanc dulcissimi

<sup>1)</sup> porrigere

sui mariti indignam iniuriam, rem tam iniquam quam audacem omni vi, qua potuit, repulit, et obsceni militis petulantiam acriori pugno in vultum colliso abire coegit, ut quod prius asperioribus fecerat verbis, certiori facto animi displicentiam comprobaret. Erubuit turpis miles, et se iterum spretum intelligens impudentissimi amoris sui flammam in acerrimum convertit odium, ut quae prius faces fuerant libidinis, invidiae exinde conficerent taedas. Exasperat hinc dominam suam, turbat, persequitur, mille infert molestias, nonnumquam gravibus afficit contumeliis, gratam subtrahit familiam, interdicat, ne quispiam humanitatis sibi impendat solatia, accumulatur couicia, mores vitamque exprobat. Ita quidem Sathanas suae perversitatis membro insontem Genovefam temptat et eisdem spiculis, quibus iustum Job quondam confoderat, in pallatissam retorquet. Ibi a forti viro, cuius similis in terra non (f. 10<sup>v</sup>) erat, vincitur, hic a forti muliere, quae avis perrara est, calcatur. Venit tempus pariendi, et enixa est Genovefa summo gaudio filium masculum. Nulli eidem obsequendi, nulli obstetricandi facultas; omnis ei solaminis via adempta est. Quanto humano orbata solatio, eo sedulius divina refota est gratia. Neque deus eam temptare permisit ultra id, quod potuit. Sed neque abfuit unica perditionis filia, sceleratissima anus, dierum inveterata malorum, totius conscia mali, quae squalidas sordentesque abluere consuevit vestes. Haec solum plus ad afflicendum quam consolandum deputata est. Inter ea innumera, quae perpessa est<sup>1)</sup> mala, serenior sibi de celso polo arrisit aura. Celer quidam et laetabundus nuntius nova affert gaudia, dum iam proximo Galliae finibus applicuisset palatinus et iam vera sciret re ipsa, quae virginis benedictae revelatione intellexit, jocundas voce scriptoque affert salutem insinuatque tandem dominum patrias velle conquirere lares. Domina inde Genovefa veluti iam ex gravi evigilans sompno, post quaerulas flebilesque voces redit ad sua loca sanguis. „O, inquit, cliens, cum haec dies dies sit boni nuntii, obsecro, ad quos dicitis, applicuit dominus portus?“ „Argentinensium, ait, (f. 11) ingressus moenia pausat ipse et iumenta recreat sua et tuam, o domina,

<sup>1)</sup> scil. Genovefa.

maximam agit curam.“ Ut post haec Genovefa pertinacissimi militis refricaret furiam, „en, flagitiosissime miles,<sup>1)</sup> dilectus dominus meus, quem tu impudico mentiebaris mortuum ore, superstes vivit incolumis moxque ad proprias reversurus aedes.“ Illico miles percussus et stupidus: „O omnium, qui vivunt, infelicissimum hominem et perditissimum! Neque nunc subficebit, quae circa se acta sunt Genovefa mala, nec impune tantum transibit palatinus flagitium. Res omnis in propatulo est, et ultro de me immane exigit supplicium. Quo me vertam, quem implorem advocatum, nihil amplius superest, quam mortis horrendae genus.“ Et extemplo vultus tristior mentis indicabat amaritudinem, veluti examinis super se crudelioris mortis suscepisset sententiam. Haec dum vetula ipsa, omnis inbuta mali, advertisset, quae misellam quandam ad pedem montis<sup>2)</sup> habebat casulam, „o, vir fortis“, ait, „mi domine miles, quid nempe causae habes, cur plus solito tristior es? Quae te adversa perfregit fortuna? Refer mihi! Nescis in veteranis exploratam consedere prudentiam? Ego ingenio meo complures levavi ab anxiis consilio curis.“ Post tandem vehementiora suspiria gemens et eiulans (f. 11<sup>v</sup>) ait<sup>3)</sup>: „Nulla tu ad hanc rem afferre poteris auxilia. Jam disperii.“ Et anus: „Redi ad cor, miles, aequo animo esto; rem omnem confidenter crede et oportuniore sequere consilia!“ At miles, resumens animum, inquit: „Nescio quis me caecus fefellit amor; nimis quoque impudenter in dominam meam exarsi Genovefam, cuius concubitus frequens temptavi illicitos. Cumque me crebrius repulisset pudicissima domina, et ubi me contemptum persensi meque indignum rebatur, ingentia malo merito, quae callidissimo concepi ingenio, intuli mala. Et si me hac redemeris angustia, summum, quod habeo, pretium persolvam.“ Et qualis erat miles, sic quippe erat diaboli filia, consiliaria eius. „Neque ad morbum hunc turberis,“ inquit; „mox tibi medicabor; tandem consillii acquiesce meis. Non dubium, qui cuncta tibi credidit, et nunc verbo uni credit.“ Paucis subintulit: „Diebus his domina palatissa filium edidit, suspectumque partum facito, cum dominus moras longas in remotioribus egerit finibus!“ Astute apud se conferentes et

<sup>1)</sup> scil. „dicit“. — <sup>2)</sup> Ms. pedismontem. — <sup>3)</sup> scil. Golo.

de partus die et conceptionis tempore, nihil falsi inventum, nihil virtuti devium compertum. „Et quis tamen huiusce rei tam diligens observator, qui ad momentum paene cuncta rimetur, aut tam gnarus“ (f. 12), profert maledica, „qui totum scrutetur tempus? Tu hoc unum meo age consilio, et te maximo eripe metu. Modo perge, accelera, nulla intersit mora. Et ubi iam palatinum fixisse tentoria noveris, illuc concito perge gradu. Et hilari sibi asta vultu. Et si quaesierit rerum cupidus, si salva sint omnia, etiam intrepide dic „Domine, cuncta tuta sunt atque integra, sed hoc unum, unde vehementer contristor, et hanc rem improbam pertimesco atque turpissimam tuae referre claritudini. Et nisi me iuramenta viva redderent obnoxium, malle ex alio potius, quam ex me audires. Cumque palatini animum anhelum suspensumque ipsum dominum conspexeris quasi quid sibi haec nova res velit, ammirando te urgebit ultro, ut palam narres; comperies, quod zelotypus ipse dominus exardescet, nec moram sustinebit ullam, quo cuncta dixeris. Ad hoc enim omne ingenium, studium omne converte, ut animum eius adversus Genovefam amarices. Et, cum aequissimus sit, mox adulterio vitiatam turpiter perdet.“ Obscenissimo militi pessimum placuit consilium. Et qui cum adulteris portionem suam ponebat, huius os abundavit malitia, et concinnabat dolos; labia loquebantur mendacia. Sedens adversus dominam (f. 12<sup>v</sup>) suam loquebatur et adversus principis filiam ponebat scandalum. Sed expecta, turpissime Golo, differ paululum. Nequeunt enim diu grandia latere delicta. Huius inclitae Genovefae gloriosum examen et probatio tuae damnationis occasio est. At ubi dominum suum palatinum Golo dolo plenus adventare prospicit, rumpit moras, in celeres proruit gressus, pergit obvium et ipsum dominum grandi exceptit<sup>1)</sup> honore. Et falsum simulat corde maerorem: „Ave, inclyte here!“ Cumque inde ex ordine narrasset eam iniquitatem, quam in cubili cordis sui meditatus fuerat, vehementer palatinus stupidus expavit, obrigit, rem audiens scelestissimam. Atque iam illum tales iactantem pectore curas!<sup>2)</sup> Tristior et lacrimis oculos suffusus<sup>3)</sup> nitentes et lugubri exclamans

1) Im Original wohl „excipit“. — 2) scil. cerneres.

3) Ms. suffusum.

voce „O omnium mortalium, qui vivunt, me miserrimum! Unicum animae meae post deum solatium, gloriam militiae, decus patriae et generis claritatem, omnia simul in uxore perdidisti, nec me ultra hac misera delectat fungi vita. Cur me dehiscens non sorbet terra?“, cum maximo eiugulatu animoque amarissimo exclamasset, „O“, inquit, „virgo Maria, hanc tibi commendabam tuo tuendam patrocinio, dumque ego dei et tui filii, domini (f. 13) nostri Jesu Christi, causam egissem, recti solaminis reddidisses vices. Numquid satius indignam animam, tanti flagitii non ream, Genovefa reddidisset, quam omni aevo, omni condicione confusione et opprobrio plenam in tam foedo corpore tenuisset?“ Magnamque his verbis abominandi militis gerebat fidem; recto animo, ut ipsi palatino visum fuit, ne quidem corpus suum prorsus in adulterii palude volutaret et se tanti sceleris dissimulando communem redderet, tamquam legis dei praevaricatricem dampnat. Jamiam foedissimus ille helluo domini sui animum commotum et exasperatum cernit. Addidit: „Nec haec tuo conspectui unquam digna esse poterit, quae tam inique viri torum solvit“. — Pertinuit iniquus ipse doli sui palam fieri machinas. — „Nec ex ea adulterinos confoveas filios, et, si rem hanc turpem caece transieris, omni hominum ludibrio eris“. Et magnificus palatinus: „Quid suades igitur, faciam, qua poena indignam illam perdam?“

At miles ille spurcissimus: „Non longe hinc in immensam lacu voraginem, si iubes, et vitiatam matrem adulterinumque nocte clanculo dimergam filium, et te indigno crimine solves.“ O innocentiae calumniator, pietatis hostis, humanitatis latro, ut scelera (13<sup>v</sup>) contegas tua, tradis innocuos; et, si reformidabas Genovefam, quae de te recte mortis sumpsisset supplicium, cur non es misertus innocentissimi infantuli, qui iniquitatis tuae inscius erat et dari nondum potuit! Putabas ex hoc criminum tuorum abstergere vestigium; et scelerum exaggerebas cumulum! Firmat approbatque sententiam palatinus, sed male, ubi non convictam, inauditam, indefensam propriam damnat, ad unius hominis vocem, uxorem. O Sifride, nec hoc principis est, sed praecipitis hominis sententiae. Ubi ratio, ubi iudicium, ubi aequitas? Qui in

alios semper clemens fuisti, tu semper memor, quod iustitia cum misericordia sublimat solium. Iustitia quippe misericordiam comitem habet, nec ista sine illa, nec illa sine ista deo grata est. Quid in tuam illustrem agis coniugem? Nonne ante causam aequa trutinasses libratione? Unde committis deo et hominibus odibile uxoricidium, nisi te zelus caecum reddidisset, et perditum hominis fiducia? Nescis, quia omnis homo mendax, et in re maxima parvam inesse non debere fidem? Forsan quod ingens ad Golonem fiducia, nonne maior ad Genovefam explorata pudicitia? Sed, ne ullum tandem Genovefae asyllum supersit et irae rabies in principe mi (f. 14) tigata ad se redeat, discutiat causam, urget miser<sup>1)</sup> impetu equum, quasi iussa domini sui explens, crudeles in Genovefam incit manus, arripit infantem et pariter sine noxa aequae tradit morti. Miserrime Golo, nonne te nunc pudet tui, ratum tenes, quanta sit crudelitas tua? Intus quidem reatum geris et foris maleficio immaniori negas. Innocentissimam feminam sanguinolenta constringis manu. Mitius namque huic sexui omne indulget genus et hominum ferarumque.

Interpellat famulos, iubet, ut palatissam domini sui sententia addictam morti perdant; infantem quoque in cunis adhuc vagientem simul occidant. Haesitant attoniti famuli, quid sibi iussio haec velit; nova res et feritate inaudita. Nullus hic malus rumor praebuit umquam; sicut vitam gessit integram, ita et famam custodivit illaesam. Mussitantes famuli aiunt tandem: „O invicte miles, quid est, quod iubes rem inhumanissimam? Trucidabimusne hanc dominam ingenuam et in cunabulis lac simul et sanguinem, nullius adhuc reum labis, effundemus?“ Commota enim erant omnia viscera eorum. „Nisi“, ait effrons miles, „celerius iussa domini perfeceritis, capite (f. 14<sup>v</sup>) vos plectam aut infamis leti, nodo diro trabe alta, constringam.“ Noverant quippe quiritem hunc maximum esse et gravem auctoritate. Haec enim intulit: „Generosam et sanguine praeclaram palatini domum inaudito a saeculis labefecit adulterio, et infantem de illicito protulit concubitu.“ Mortis metu famuli trementem arripiunt Genovefam et principis filium. Haec tamen immota atque vultu modesta ex

<sup>1)</sup> Golo scil.

innocentia suscipiens fiduciam se deo genitricique suae commendabat. Cumque mutata dei nutu sententia, ne mergeretur, sed impiissimi militis edicto ad densum quoddam nemus et horridum venissent necaturi Genovefam, ubi immanissimae ferae, apri frendentes, ursi frementes, voraces lupi formidabilesque bestiae erant, et iam alti nemoris intima lustrassent, „O“, inquit, „socii, quis ex nobis tam ferus, inhumanus, crudelis, qui et in matrem et in filium eius insontes temerarias iniciat manus, ne aliquando vox innocentis sanguinis eius apud aequissimum, qui non fallitur, iudicem expetat vindictam. Meministisne, quod clemens erga nos semper fuerit domina ista? Potius erratum est in illam, quam errore tantum potuit committere crimen. Damnationis (f. 15) sententiam novimus, causam vero nullam.“ Interea quidam compassione maior, ratione clarior, cuius cor permollitum erat et innocentia intus clamabat: „Nec umquam polluentur manus nostrae sanguine huius innocentis. Conquiescunt tribunalia, testimonia conticent, ludibrio cuncta sunt, quae ex iuris ordine pendent.“ Alacrior tamen quidam animo sciscitari ait, quatenusque via promptior aptiorque sit, ab his ingenuam laxandi vinculis dominam. Et alius quidam: „Inter haec densissima rubeta, a nullis frequentata hominibus, artam quandam, ubi lateat, conquirat caveam, nobisque fidem compraestabit, hanc non deserturam, divinae eam committentes dispositioni. Mansit tamen haec dei famula inter silvestres beluas intacta. Sicut et vitam incontaminatam semper egit, ita et nihil ab his inmansuetissimis feris molestiae tulit, ut iam eandem ad prioris innocentiae gratiam rediisse putares. Sicut enim scelera suis animadversionibus vindicatur, ita et innocentia a iusto iudice tuta semper erit. Dissipatur consilium Anthitophel, et inter has pessumdantes angustias exactam praestat fidem, nulla se ratione locum mutaturam. Jam enim alia ex parte consilio (f. 15<sup>v</sup>) opus maturiori, ut pietatis intuitu et vitae gratia impius fallatur miles. En, aspiciunt venaticum quendam canem volitare, vetustate eiectum et vagantem per devia. Hunc sibi maxima destinatum ope, huic linguam praescindunt, et hoc pio decipiunt militem sophismate dicentes post Genovefae mortis amarioris occasum hanc sibi in testimonium

truculentissimae necis excidisse. Ita quoque innocentem vitam innoxii animalis morte redimunt. Deserunt enim nunc non sine maximo cordis dolore et ingenti gemitu compassivisque lacrimis Genovefam in loco horroris et vastae solitudinis. Dulcis tamen et nobilis Genovefa confidens de altissimi adiutorio spem omnem in deum et suam genitricem virginem Mariam reponens egestatem hanc et dirissimam afflictionem prioribus recompensans aulae deliciis, recogitans, quod nemo hic ventrem et in caelestibus mentem satiaturus sit, et per multas variasque tribulationes regna conquiruntur aeterna, nec sunt omnes hae condignae passiones ad futuram gloriam, iam tenerrima Genovefa exul per horridos vagabatur deserti specus, sciscitabatur, ubi aptiorem contra tempestatem, imbres et turbines tuendi (f. 16) se reperiret locum. Ecce altera Agar, Saray ancilla, angustiis per desertum Pharan afflictitata et ne Ismahelem Abrahae filium alimonia victuque deficiente inedia pereuntem videret, procul abicit, flens et eiulans divinam meruit consolationem. Gaudet nunc cruentus sicarius, miles Golo, huius morte maximo ereptum se metu; sed servatur facinus in diem ultionis acrius plectendum! Nihil erat infra dulci Genovefae amarius, nihil durius, quam elegantissimum fame perire filium, gelu aestuque uri. Jam infans a nativitatis ortu diem egit tricesimum, et effetis uberibus rugata pelle lac nullum eliquere potuit mater. Palpitabat pusio, materna ubera comprimebat labellis et siccas frustra suxit papillas. Vocem inde ad gratiae matrem dedit maestissimam: „O unica spes desperatorum, maestorum consolatio, refugium desolatorum, nullum abs te praesidium? Audi maerorem meum, audi et gemitum, respice orbitatis meae lacrimas; assiste, fer opem et uteri mei infantuli absque causa ulla calumniati miserere, tu unicum solamen, tu latibulum meum a facie persequentis (f. 16<sup>v</sup>), in te sint vota mea, audi et exaudi me!“ Audit inde caelitus vocem sibi dicentem: „Genovefa, ne te crucia neve sis maesta, quasi in angustiis deserta, tu amica mea; ego tibi patrocinator, ego tecum sum in omni tribulatione, et in cunctis te levabo angustiis.“ Recteque factum est, ut, cui humana negata fuerant solatia, divina providentia agrestioris ferae sublevaretur cura. Mitescit fera et, man-

suetissimi ad modum hominis cerva quaedam humi procumbens (et) esurienti puerulo lacte turgidas applicat mammas. Lambebat, avidius suxit puer; et observat certas semper bestia horas et divino acta ductu veluti ratione usa infantis gerit curam. Quis non rem tam miram quam stupendam miraretur! Agit miranda deus, ut mirabilia suae genitricis virginis Mariae ostendit patrocinia. Praeterea palatissa asperrimum quoddam et atrum sibi delegit antrum, circa quod tenerioribus artibus tuguriolum ut potuit erexit; plexuit virgulis et viminibus cooperiebatque frondibus. Molles defatigat manus et tenerrimum sudoribus extenuat corpus. Ibi solis exusta ardoribus, crebrius algore, tabida fame, siti confecta vix haerebat ossibus squalida cutis; quae nonnumquam ut nix nitida (f. 17) erat, veluti iam Aethiopicae carnis fuligine obducta. Crebrius nude decumbens humo infantulum inter brachia complectens prout potuit confovebat. Haecne deliciae tuae, o Genovefa? haec ingens aula, haec tot vestium mutatoria, is ingens militiae apparatus, hic pedissequarum ac vernacularum post te ruentium caterva? Frequentius tamen inter haec incommoda, ubi crudis herbe et radicum terrae frigidaeque lymphae alimonia enutritur, nonnumquam se regiis interesse putat deliciis. Et, si antiquo saeculo certatum est, si mulierem fortem quis inveniret, ego inventam prodam. O patientia probatissimae Genovefae, quae virorum desidiam et undique expugnat torporem! Jam humani generis hostis confusus ludificatur; insidiabatur quippe Genovefae pudicitiae, et castam probat pariter et matrem; qui per mulierem virum a paradiso exulavit, mulierem in tot calamitatibus expugnare non potest, cum etiam viris mulier vix imitabile praebet exemplum. Ita nempe deus, quos diligit, probat et flagellat omnem filium, quem recipit. Mansit itaque Genovefa in acriori illa angustia immota. Defluunt tempora, transeunt anni sex, menses tres. Post haec omnis palatinus oblitus maeroris super (f. 17<sup>v</sup>) fletu acerbiori, ut tandem animi rigorem iocundius laxaret, omnes, quosquos suae ditionis habebat subditos, barones, signiferos milites, tironistas, clientes convocat et celebria instituit gaudia utque simul his insistant, epiphaniarum diem designat. Alii alios, ut tanto placeant domino, praeoccupant et festum prae-

veniunt diem, ut<sup>1)</sup> erga dominum largius affectum suum ostentent. Intentus ante haec palatinus aucupio venationi, et huius causa nemus hoc, ubi palatissa latitabat, canibus sollicitant, ut inde vera duplicentur gaudia. Laxant canum lora venatores, cornibus aerem perflant, vocibus incitant et venabula tendunt, non tamen<sup>2)</sup> fortuitu casu, sed dispensatione divina, ne clarior stella ipsa patientiae norma, virtutum plenum exemplum sub densa caligine tegetetur diutius, inter dumeta vix meabilia, ubi mansuetissima latitabat cerva, infantuli nutrix, quae tam sedulo puerulo vitae praestitit pabulum; dumque cervicem tulisset in altum, huius vestigia insequuntur canes et latratu produnt utque eandem prendant, omne aptant studium. Intelligens vir potens palatinus (f. 18) canes vestigiis compertam insequi feram, huic deditus lentiores tendit gressus, fidioribus stipatus comitibus, post haec calcaribus caballum urget. Sequitur — iam enim procul aberat — infelix miles, Golo, cuius iam iniquitas digna animadversione in foribus erat. Venaticorum canum dereliquit agmen, incitatis angustiabatur cerva canibus, ad alumni sui exiliens confugit asilum, a nobili sanguine quasi postulatura vitae suae praesidium. Cupidi bestiae exagitant canes nec desistunt, donec patientissima Genovefa hanc rem insolitam et hominum et canum tumultum cognovisset et sui infantuli angustiari nutricem. Quantum tremula mulier et inbecillis infans viribus quibant, bestiam tuebantur atque abigebant canes. Miratur vehementer palatinus, quidnam causae sit, pedefixos sistere canes, a proposito frustrari. Deserens equum, ut rem cautius sciscitaretur, non sine stupore cernens, ut potuit, per densos vepres et in arto antro mulierem toto pannosam et seminudam et puerulum absque tegmine ullo, sed elegantem. Occuluit se mulier muliebri acta verecundia, plus facetia quadam (f. 18<sup>v</sup>) puer, quippe, ut potuit, ad matris currens amplexus, illiusce nempe rei insuetus. Jussit loris cohibere constringique canes, et ardenti desiderio hanc rem miram cognoscere et se primo invictae crucis muniens signo, si vera haec, quam vidit, christiana sit, inquit, quae hoc asperissimo loco degat. Cumque haec, ut semper assueta fuerat, affabili voce et placido

<sup>1)</sup> et in Ms. — <sup>2)</sup> tandem.

vultu se in Christo renatam confitetur et deum se et virginem Mariam devotiori colere mente, quanti deinde temporis sit, quo speluncam tam diram praeter humanas incoluerit vires, rimatur. Et illa: „Anni quoque sex sunt et menses tres, quibus absque humanitate ulla miserando hoc astricta sum exilio, nec humano confota alimento, sed solum radicibus et herbolis crudioribus. Nuda enim sum et feminea facies erubeo. Vestibus vilioribus, quibus in hoc artissimo usa sum antro, vetustate et squaloribus consumptae sunt.“ „Praebe“, ait, „pallium, quo amiceris, ut cooperta rugosa cute tibi largius loquar.“ Extemplo vir magnanimus pallii solvit ora et mulierem hac tegebat veste. Hinc modestius se palatini offerebat conspectui. — Jam enim lucernam (f. 19) longo modio subpositam dominus in palam provexit. — Et palatinus: „Quomodo“, inquit, „o mulier, contra tam fragilis sexus condicionem inopem vitam hanc tam duriter egisti; quo, inquam, es cibo alita, quae habuisti vitae tuae solatia?“ At ipsa: „Dei adiuta gratia suavioribus herbis enutrita et puer iste a cerva, quam insequeris, educatus. Nulla alia umquam solatia, quam conscientiae puritas et eremi solitudo deliciae meae fuere.“ „Et cuius est ingenuus puer hic?“ Jam enim commovebantur omnia viscera eius, et clam paternus ebullivit sanguis. „Meus“, ait Genovefa, „est puer iste.“ Longiuscule vero ac cautius intuebatur infantulum palatinus. Hunc vero natura, quae nihil umquam egit frustra, forma praestanti et moribus ab inerti distinxit vulgo. Perplacuit principi, „et quis“, subintulit palatinus, „hunc ex te genuit?“ Genovefa: „Cur quaeris; deus, qui omnia novit, cui omnia aperta, cui nihil occultum, noscit.“ Maiori tandem ammiratione investigat, quale sibi nomen. — Commiscebant se simul in principe ammiratio vehemens et stupor grandis. — Aspectu gratissimo palatinum intuens ait: „Paupercula ego (f. 19<sup>v</sup>) in sacro baptismatis fonte Genovefa vocitata sum.“ — O ingens constantissimae mulieris, tantam perpressae<sup>1)</sup> iniuriam, fortitudo! Sed iuvabit aliquando post hanc caducam vitam meminisse ante malorum. — Nec ullam lacrimulam extorsit, nec vultum ostendit subtristem. Mansit constans et invictus animus ipse. Cumque

<sup>1)</sup> Ms.: perpressam.

palatinus mulieris nomen audisset, illico perculsum est cor eius atque secum cogitans „At, at, haec estne illa, quae tori fidem violasset, quam accusabat Golo, quam vita privari iussimus? Haecne est Genovefa, coniunx tua, quam tam pie et clementer inter tot adversa propter forsann innocentis vitae integritatem deus pro veritatis praeservavit testimonio?“ Dumque haec attonitus animo revolveret atque secum diu cogitabat, unus ex his, qui herum comitabantur, vel quia consilio praestantior et in rebus gerendis fidelior et quia domino familiarior erat, conspiciens palatinum mente haerentem anxium „Et“<sup>1)</sup>, inquit, „magnifice princeps, loquar gratia tua, scruter, ne sit haec domina nostra Genovefa; tu parumper ausculta, ego infra cuncta disquiram. Ni fallar, et vox quidem (f. 20) Genovefae vox est, et mores placidi eiusque gestus indicant, mi princeps. Maxime quippe rei indicia haec sunt: Quis novit consilium domini? Golonis vero militis frivola accusatio semper mihi suspecta fuit, quando novum hoc crimen infandum scelus pudicissimae obiceret mulieri, quae vero omni homini pergrata fuerat. Sed observabo certius, experiar cautius, si haec sit nostra Genovefa. Habebat enimvero, dum adhuc in patria nutriebatur domo et Brabantiae dux, pater eius, magnam eius egisset curam, ex cuiusdam casualis vulneris iam obductam cicatricem, occultam tamen in frontis eminentiori parte.“ Et palatinus maestissima voce: „Da operas et rem omnem explorato sagaciter; nihil eorum obmitte, quae ad eam rem oportuna sunt. Investiga quoque, si et subarrhationis anulum digito ferat.“ Sunt sibi iuncti propter evidentiorum certitudinem duo milites veterani, viri maturissimi. Jam palatinus ad cor rediit praecipitisque suae sententiae eum paenituit, cumque exactissimo scrutinio circumstantiam omnem percunctati fuissent, hanc esse illam suam carissimam coniugem Genovefam, quam tantis amfractibus tantisque deus servasset periculis, nuntiatumque esset illi, o quam alta (f. 20v) irrugit voce, quam misere capillos manibus saevis decerpserat capitis sui! Moxque irruit in Genovefae collum et palentes madefecit lacrimis genas, puerumque, omnis inexpertem doli, cupidus mille constringens osculis, „O caro mea et cordis

<sup>1)</sup> Si?

mei sanguis, tu vitae meae solatium, tu baculus senectutis meae et post me terrae haeres!“ Et postquam haec dixisset, caram coniugem, laeto rubore perfusam, affatur: „O amantissima Genovefa, quam indignum in te commisi crimen!“ Dumque eam cupidissimis constrinxisset ulnis, paene exanimis vix a suis refocillatus. Dei ammirati clementiam. Sed postquam Genovefa nihil subticuisset horum, quae circa se tam improbe absque culpa ulla facta erant, palamque confessa, se tunc primo divinam expertam et virginis Mariae amplissimam pietatem et nihil excidisse divinae dispositionis ordinem. Eius enim sapientiam<sup>1)</sup>, quae cuncta in finem optimum disponit suaviter, tunc agnovisse. Amplius tamen Sifridus animo suspensus. Maior accrevit miratio. Genovefa tamen animo et robore fortior palatinum virum suum alloquitur: „Ita quoque, amantissime domine, hac me tempestate, tam valido certamine, beata corona deus dignam comprobavit.“ Omnes enim, qui simul erant, in uberri(f. 21) mum defluunt fletum, dei laudantes misericordiam, qui et iustis praemia tribuit meritorum et peccantibus adhibet flagella delictorum. Omnes deinde voces in aethera tollunt mulieris inconcussam ammirantes constantiam. Dum haec ita fiebant, infaustissimus aberat miles. Sed parva mora maturat gressus. Ad tantum venit spectaculum. Iam enim omnes pari in eum irruissent animo et crudeliores in eum enses confixissent suos, nisi illustris palatinus aequiori animo trutinasset, ut plus publico iudicio quam passionis vitio eum perderet. Non enim brevi mortis compendio interire debere, sed diutiniore affligi cruciatibus dirioribusque tormentis asserebat, qui non unico mortis genere, sed multigeno dignus erat. Inde palatinus publica iubet sententia, ut, qui nec honestati nec innocentiae neque pudicitiae pepercisset nec conditioni indulset, sed qui bestiali exarsit furia, bestiarum impetu necaretur. Iussit igitur quatuor boves indomitos, nullo adhuc humano mancipatos usui, quatuor corporis foedi sui partibus colligari, ad pedes duos, totidem ad manus, ut sic in dispares coagitati cursus miserimum, caeno involutum, decerperent corpus. Tenduntur (f. 21<sup>v</sup>) hoc impetu nervi, strepunt artus, compagine solvuntur

<sup>1)</sup> Ms.: sapientia.

et in quatuor partes totum distrahunt, miserabile dictum funus. Ita impudicus Golo, ut meruit, a truncato cruentoque corpore indignam effudit animam, perpetuis cremendam ignibus. Magnificat iusta sententia et aequa uxoris vindicta principem.

Supplicibus deinceps precibus nobilem urget palatinus Genovefam, ut, quae errore in eam commiserat, mitius indulgeret et ad proprii palatii solatia rediret. Constanter negat hoc. Nullo se hoc pacto facturam, nisi in loco illo artissimo, ubi patientiae se praebuit exemplum, ubi etiam ipsa et infans, elegantissimus palatinus iunior, pro innocentiae suae testimonio virginis benedictae Mariae meritis conservata sunt, ecclesia consecraretur, ne tam grande spectaculum perpetuo ullo negligeretur tempore accipiatque virgo gloriosa pro tam maximo beneficio laudes immortales.

Sponsodit palatinus obfirmatque iureiurando nihil eorum obmittere, quae huiusce pietatis causa ipsa carissima Genovefa velit. Moxque honoratos delegat nuntios, qui eum sanctae vitae archipraesulem Hildolphum, cuius supra mentionem fecimus, accersiant; quid in tam stupendo negotio et pio affectu consilio opus sit, (f. 22) intelligant. Cumque ex ordine singula audisset praesul ipse insignis, in pias ruit lacrimas, immensas agens deo gratias. Audiens sancta desideria promptam exhibet manum. Vota sua primo dei genitrici in recenti miraculo exsolvit. Et nunc in ipso die sancto epiphaniarum duplicantur festa et laudes augentur divinae. Lascivientes iocos in religiosissima vertuntur studia et quae mundi apparabantur plausibus, pariter in dei conferuntur numen. Et ipse praeclarus praesul Hildolphus locum ipse lustrat, ambit, ubi Genovefa exul rigidam egit vitam, ecclesiae ad dicit libertatibus, deo confert et dedicat. Et postquam palatinus, vir deo gratissimus, inibi ecclesiam, uti voverat, sumptuose exstruxit, episcopus Treverorum Hildolphus ingenti solemnitate in honorem supradictae trinitatis gloriosaeque virginis Mariae templum<sup>1)</sup> dei consecrat sibi que nomen ex hominum seduliori frequentia dominae ecclesiam, id est „Fauwenkirchen“ vulgus, indidit, tum quia sceptrigera coeli, domina angelorum, suis meritis et amplissimis beneficiis desig-

<sup>1)</sup> Ms.: templi.

navit tam stupendo portentu, vel quia illustris domina patientiae norma, exemplar virtutum Genovefa ibi divina dispensatione latuerat. Cunctis (f. 22) igitur solemnitatibus rite immensa devotione peractis gaudenter ad castra redit palatinus unaque secum cum maximo iubilo palatissam, quasi ex acerba resuscitatam morte, reducit. Et quantum sibi interius exteriusque exuberat gaudium ex iusto recuperato herede, iuniori palatino, ex uno qui quidem inique perditio duplicita fructus recepit pignora! Ad hoc enim celebria sunt reducta festa, quia etiam terra ipsa, novo coelitus patrocinio fulta, ad gratiae reginam totiusque misericordiae alumpnam totiens confugeret, quanto ab ipsa habundantius consuetae suae benignitatis recipit munera.

Adhibet posthaec palatinus humanissima cura omnes vires, ut delicatissimam Genovefam, fame inediaque attritam, refocillet. Sed nunc frustra humana arte curat, quam deus praeter naturae cursum conservavit. Nihil amplius sibi naturae leges in ea vendicant, quam tanto sibi deus miraculo ob matris suae exemit gloriam. Et quidquid cibi delicatioris temetique apponit, omnia palato insipide renauseat, solum crudis contenta herbis frigidaque lympha. His diuturna consuetudo quasi naturam alterasse visa est, quia neque dei clementia in illo horrido conservata nemore, ut vitae prorogaret dies, sed ut deus innocentiam (f. 23) ostenderet mulieris et quibus eam in illa gloria coronaret praemiis. Ab ipso praeterea die epiphaniarum, ubi ineffabili gaudio dei dispositione domina ipsa reinventa est, usque ad quartum nonas aprilis diem supervixit. Satis enim erat ad comprobendam rem tam inauditam atque portentuosam. Et post examen tanti rigoris, post probationem auri optimi in tribulationis fornace felicem illam animam, nullius crimine mortalis noxae labefactatam reddit deo. Exanime hoc corpus plus virtutibus quam genere nobile in eo loco, ubi tam inhumano purgatum est flagello, humatum est. Ubi iam palatinus exquisito instruxit ecclesiam opere, non tantum temporalibus dotatam rebus quam apostolicis gratiis praecipuam. Quibus quis aestimare poterit lacrimis, quibus gemitibus! Dum hanc ingenuam dominam Genovefam, quam nuper velut a dira morte acceperat vivam, iterum defungi ab hac labili vita conspexit, quam

quondam errore pro falsa damnaverat culpa, quam sibi deus pro innocentiae suae testimonio restituit vivam, quae<sup>1)</sup> tanto tempore sine murmure omni humano orbata<sup>2)</sup> fuit solatio, merito hanc amariori deplanxit corde. Verumtamen, dum consecrationis ipsius ecclesiae agerentur solemnia et utriusque sexus (f. 23<sup>v</sup>) numerosissimi<sup>3)</sup> confluisserent<sup>4)</sup> homines, ad ostendam rex coelorum matris suae reginae coelorum gloriam quantique apud se sit meriti [ut] palam faceret<sup>5)</sup>, omnium mentes novo spectaculo in novam adducit admirationem, quia et hunc locum non casu vago, sed mira sua providentia elegit. Fiuntque nova miracula, novi gaudii materia. Inde enim populus salutis suae conspicit testimonia. Quam gratus is locus foret benedictae dei genitrici virgini Mariae, hoc miraculo clarescit. Receptit quidam ipso dedicationis die iam multo tempore caecus, huius gratiae lucis splendore orbatus, et oculorum organa salva luminisque integrum munus, quasi iam evangelicus redierit caecus, qui non deliquit aut parentes eius, ut peccatum occasio caecitatis fuerit, sed ut mira dei virtus in illo comprobaretur ita. Ut is locus tanto clariori fama habeatur, quanto illum deus miraculis reddidit insigniorem, ut neque unius hominis vox laudum solvat praeconia, mutus etiam quidam alius, qui nondum usum nactus loquendi; infra ipsa missarum solemnia mox fibrae laxantur, repercutit palatum lingua et perfectum recipit dei opere loquendi modum et in altas fertur voces laudans dei virtutem. (f. 24) Et hi duo, caecus et mutus, facti idonei testes pari voce et dulci iubilo festa concelebrant. Haec enim et potiora multa fecit deus in loco illo ob genitricis suae virginis Mariae perpetuam gloriam, qui est benedictus in saecula. Amen. — Explicit<sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> quam. — <sup>2)</sup> orbato. — <sup>3)</sup> numerosissimus. — <sup>4)</sup> confluisserent. —

<sup>5)</sup> fecit. — Der Schreiber der Handschrift hat zum Schlusse das Original offenbar durch Flüchtigkeit wiederholt verschlechtert.

<sup>6)</sup> Folgt der oben S. 26 stehende Titel „Memorable gestum etc.“

---

## Beilage.

cultui deditissimus vir inclitus atq; iter  
 primapes nominatissimus In armis  
 strenuus iuuetute floridus hoc solum  
 summo deo estimabat se prestare obse-  
 quinū si corporis robur validū. Sed  
 hoc salutare deditaret negotiū omē  
 vim armorū concitat atq; mystan-  
 rat Neq; inter laudatissimos prin-  
 cipes vltim⁹ hic nec impiger quem  
 opulētiōis terre cura nō detinet nec  
 domesticus retrahit splendor nec ter-  
 ribilis belli paucēfat cōfluctus mori  
 quippe p̄ xpo luce estimabat et cur-  
 ta p̄ter xpm cū apto arbitrat⁹ est ster-  
 cora huius cōmū erat altissimo laudū  
 precōnio sustollenda Non disparis  
 vite que ex regio saginē francie dux  
 it originem brabantie duas filias  
 noīe genēticā hęc m̄ta pollebat  
 pulchritudine vultu adeo venusta  
 atq; modesta atq; forma bona vt nil  
 supra Verbis affabilis ē peritara  
 tōnerfacōe integra In om̄ oculis  
 foris lucebat q̄tū gracie cūmūd  
 m̄t⁹ collegit om̄is nichilomin⁹ in  
 gloria ei⁹ ab m̄t⁹ erat Dei genitrici  
 v̄rgini marie admodū deuota se  
 eius obsequio totū mācipabat nul-  
 la defluyit t̄pis morula vbi non  
 peculiaria sue pie mētis offerret  
 sacrificia Nichil etiā negabat quod  
 sue facultati in prompto erat sub ei⁹  
 noīe interpellatione postēti affectuosi

